№ 55. Freitag, den 6. März 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 4. März.

Die Kunde, daß der preußische Eisenbahnminister, der bekanntlich im Nebenamt Chef der Reichseisenbahnen ist, heute im Reichstage erscheinen würde, hatte eine ungewöhnlich große Anzahl von Reichsboten nach dem Hause am Königsplatz gelockt, so daß man fast an eine Beschlußfähigkeit des Reichstages glauben konnte. Da der Ministe heute zum ersten Mal am Bundesratstische erschien, so sah man mit Spannung seinem Debut entgegen, und eine merkliche Enttäuschung malte sich auf allen Zügen, als die Etatberatung des Reichseisenbahnamtes in derselben Weise wie gestern fortgesetzt und schließlich zu Ende geführt wurde, ohne daß der „neue Herr" sich hätte sehen lassen. Die Abgeordneten zerstreuten sich größtenteils in die Nebenräume, um sich dem Genuß einer Zigarre oder einer Tasse Kaffee hinzugeben. In den Wandelgängen und der großen Wandelhalle herrschte reges Leben, ebenso im Restaurant — der Minister schien vergessen. Plötzlich ertönte der Ruf: „Exzellenz Budde spricht!" und verbreitete sich wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, in wenigen Augenblicken waren Foyers und Restauration einsam und verlassen, und von allen Seiten strebten die Volksvertreter dem Sitzungssaale zu, die einen hastig noch den letzten Bissen des eben eingenommenen Males hinunterwürgend, andere sich den Bart wischend. Im Saale herrschte lautlose Stille, um sich kein Wort des Ministers entgehen zu lassen. Herr Budde hatte am Anfange seiner Rede mit einer gewissen Unsicherheit, um nicht zu sagen, Befangenheit, zu kämpfen, und allmählich erst kam seine Rede in Fluß, um dann mit einem gewissen lyrischen Schwung zu enden. Alles in allem scheint Herr Budde ein guter Redner zu sein, der auch schon durch seine äußere Erscheinung sich Sympathieen erweckt. Durch sein ganzes Wesen geht ein Zug von Bonhomie, der sehr für ihn einnimmt, zumal nichts gekünsteltes an ihm ist. Er äußerte sich als Chef der Reichseisenbahnverwaltung zu den Tariffragen genau wie im preußischen Abgeordnetenhaus. Er wolle kein Experiment machen, das die Staatsfinanzen schädige. Für das Wohl seiner Beamten und Arbeiter bemühe er sich Tag und Nacht zu sorgen, soweit die Mittel dazu vorhanden seien und es in seinen Kräften stände. Auf seiner Höhe stand der Minister bei seiner Erwiderung auf die Rede des Abgeordneten Bernstein (soz.), mit dem er eine scharfe Auseinandersetzung über die Frage des Koalitionsrechtes der Arbeiter hatte. Aber auch hier sagte der Minister Budde nicht viel neues. Er wandte sich scharf gegen die Hamburger Organisation der Eisenbahner, aus deren Organ er einiges zur Rechtfertigung seines Vorgehens verlas und erklärte, er werde als „gewissenhafter Haushalter" niemals dulden, daß eine Organisation entstehe, die den Zweck verfolge, die Eisenbahnen in die Gewalt zu bekommen und eventuell einen Streik hervorzurufen, wie es in Holland geschehen sei. Mit Parteipolitik habe dies nichts zu tun. Auch sei es verkehrt, von einem „System Budde" zu sprechen, das er seinen Arbeitern und Beamten gegenüber anwende. Die übrige Debatte betraf nur lokale Wünsche und Beschwerden. Die Verhandlung flaute merklich ab und wurde schließlich so eintönig, daß sich die meisten Abgeordneten schon vor Schluß der Sitzung entfernten und von den wenigen verbleibenden eigentlich nur noch die Elsäßer an den Verhandlungen teilnahmen. Ein großer Teil der zur Beratung stehenden Etatstitel wurden ohne oder nur in unwesentlicher Debatte erledigt, ohne daß jedoch der Etat der Eisenbahnverwaltung zu Ende geführt wurde. Morgen soll er nebst dem Justizetat weiter beraten werden.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

39. Sitzung vom 4. März, 11 Uhr.

Das Haus erledigt zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen und Etats debattelos. Auch die zweite Lesung des Gesetzes betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Gelsenkirchen wird nach unwesentlicher Debatte erledigt. Sodann wird die Beratung des Etats der Bauverwaltung fortgesetzt.

Abg. Hirsch (frs. Vp.) beantragt, die Regierung solle baldigst einen Gesetzentwurf vorlegen zur Regelung des Bauarbeiterschutzes. Zum Zwecke einer wirksameren Unfall- und Kranheitsverhütung empfiehlt Redner insbesondere die Einführung einer Inspektion und Kontrolle der Bauten durch Beamten der Baupolizei unter Zuziehung von Arbeitern.

Abg. Kindler (frs. Vp.) spricht ebenfalls für den Antrag Hirsch.

Abg. Schwarze (Ztr.) weist demgegenüber darauf hin, daß der Baugewerbeschutz Reichssache sei, und beantragt deshalb, den Antrag Hirsch folgendermaßen zu fassen: Die Regierung solle im Wege der Gesetzgebung oder Verordnung einen wirksameren Schutz des Bauarbeiters sichern.

Nachdem fast alle Redner, auch Ministerialdirektor Schultz der Auffassung des Abg. Schwarze beigetreten sind, zieht Abg. Hirsch seinen Antrag zugunsten des Antrages Schwarze zurück. Letzterer wird hierauf angenommen.

Der Rest der Beratung des Etats der Bauverwaltung wird durch Vorbringung von Spezialwünschen ausgefüllt.

Morgen vormittag 11 Uhr: Kleinere Etats.

Schluß $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist gestern nachmittag 3 Uhr mit dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II." bei etwas stürmischem Wetter von Wilhelmshaven nach Helgoland in See gegangen und um $6\frac{1}{4}$ Uhr unter den Salutschüssen der Strandbatterie vor Helgoland eingetroffen.

In seiner Ansprache an die Marine-Rekruten nach der Vereidigung in Wilhelmshaven wies der Kaiser nach der „Post" die Rekruten zunächst auf die von ihnen nunmehr übernommene Verpflichtung hin. Er erwarte von ihnen, daß sie mit Leib und Leben für die Flagge, und wenn sie auch nur noch aus einem Fetzen bestehen sollte, eintreten, damit sie dereinst, wenn bei der Außerdienststellung Flagge und Wimpel niedergeholt würden, sich vor ihrem Gewissen sagen könnten: „Du bist deinem Eide treu geblieben und hast die Flagge rein, makellos und in Ehren gehalten bis zum letzten Augenblick." Der Kaiser verwies dabei auf manches nachahmenswerte Beispiel in der Geschichte der Marine, auf die alten Hanseaten und ihren Wahlspruch beim Hissen der Flagge, auf den alten „Iltis" und den „Panther". Er erwarte, daß sie, die heute Vereidigten, es jenen nachtun an Entschlossenheit und Tapferkeit.

Um das Andenken König Alberts zu ehren, soll eine König Albert Gedächtnis-Stiftung errichtet werden und am 19. Juni d. Js. dem Todestage des Königs, der Königin-Witwe zur freien Verfügung zu gunsten der von ihr begründeten Liebeswerke überreicht werden. Es hat sich zu diesem Zweck in Dresden ein Landesausschuß gebildet. Die sächsische Bank mit ihren Filialen hat sich bereit erklärt, als Hauptsammelstelle für die zu diesem Zweck gespendeten Beiträge tätig zu sein.

Die Budgetkommission des Reichstags beendigte die Beratungen des Militäretats.

Das Vorgehen des Bischofs Korum in Trier hat, wie der „Köln. Ztg." aus Rom telegraphiert wird, „in vatikanischen Kreisen sehr unliebsames Aufsehen gemacht, und sehr maßgebende kirchliche Persönlichkeiten sprechen ihr Befremden darüber ans, daß Bischof Korum gerade den Augenblick zu seinem Vorstoß für geeignet gehalten hatte, in dem die deutsche Regierung, nachdem sie eben erst die Straßburger Verhandlungen mit der Kurie zu einem beiderseitig befriedigenden Ende geführt hat, sich anschickte, einen wichtigen Paragraphen des Jesuitengesetzes fallen zu lassen." Jedenfalls finde Korum mit seinem Vorgehen im Vatikan gar keinen Beifall, noch weniger Anerkennung und Dank. Ebenso meldet der „Lok.-Anz." aus Rom: Vom Vatikan wird das eigenmächtige Vorgehen des Bischofs Korum höchst unangenehm empfunden, um so mehr, als eine päpstliche Verordnung des Jahres 1882 den Bischöfen ausdrücklich auferlegt, in allen Fragen, welche keine besonderen Angelegenheiten einer einzelnen Diözese bilden, nach gemeinsamer Vorberatung und gemeinsam vorzugehen. Die Schulfrage ist aber keine Diözesan-Angelegenheit, weil in allen deutschen Bischofssitzen dieselben Schulverhältnisse bestehen wie in Trier. Also hätte Bischof Korum diese Frage zuvor im August bei der Zusammenkunft der Bischöfe in Fulda anschneiden müssen.

Die „Berliner Korresp." erklärt, die Blättermeldung, wonach mehrere Eisenbahndirektions-Präsidenten die Ruhestandsversetzung nachgesucht hätten, weil sie sich der Kontrolle durch die von dem Eisenbahnminister zur Prüfung der Diensteinteilung und Wohlfahrtseinrichtungen eingesetzten Kommission nicht unterwerfen wollten, entbehre, soweit sie sich auf die Ursache des Abganges der Beamten bezieht, jeder Begründung.

In Berlin waren am Dienstag abend etwa 1000 Personen in der Brauerei Patzenhöfer in Moabit versammelt, wo Pfarrer Köhler von der Elisabeth-Kirche über die Frage sprach: „Was hat die christliche Familie von den Jesuiten zu erwarten?" Die Versammlung nahm einmütig eine Protesterklärung gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes an.

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

26] (Nachdruck verboten.)

Eine Stunde war vergangen, als sich die Thüre zu meinem Zimmer öffnete und Mrs. Lawson eintrat. Es war mir immer ein widerwärtiges Gefühl, mit ihr zu sprechen, und ich konnte eine unangenehme Empfindung nicht unterdrücken, als sie meine Schwelle überschritt. Als sie mich nun gar mit ihren stechenden schwarzen Augen ansah, da beschlich mich wirkliche Furcht.

„Mein Sohn war vorhin bei Dir?" begann sie.

„Ja", hauchte ich kaum hörbar.

„Du wirst kein Wort über seine Verwundung verlauten lassen und niemand Auskunft erteilen, wo sich Charles befindet; schwöre mir das!"

„Das ist wohl nicht nötig."

„Schwöre", drängte sie in mich.

„Ich schwöre nicht, denn mein einfaches Wort genügt und bürgt dafür, mein Versprechen zu halten."

Da stand sie plötzlich mit zusammengeballten Händen dicht vor mir und zischte die Worte drohend zwischen den Zähnen hervor:

„Du Schlange, Du willst ihn verderben, nimm Dich in acht!"

Ich stand starr. Die Thür war schon längst hinter ihr zugefallen, ich starrte immer noch regungslos nach derselben. Dann sprang ich hin und verschloß sie und brach in heftiges Schluchzen aus. Daß mir von solch einer Frau, der ich nichts Böses gethan, nicht das geringste in den Weg gelegt hatte, derartiges geschah.

Welch rohe, gemeine Leidenschaft sprach aus den Zügen der Mrs. Lawson! Mich ergriff ein Schauder, wenn ich daran dachte! Und dies gemeine Weib war seine Mutter, die Mutter meines Gatten! Wenn das die Meinen gewußt hätten!

O, es war gut, daß sie nichts wußten, ich mußte solch eine Schmach allein tragen. Aber soviel stand fest, dieser Frau wollte ich nicht mehr begegnen; ich wollte mit meinem Gatten sprechen und ihm vorstellen, daß sie nach dem gestrigen Auftritt meine Gemächer nicht mehr überschreiten dürfe. Er mußte einsehen, wenn ihm der Sachverhalt bekannt, daß mein Wunsch gerechtfertigt war.

Und wenige Tage nach diesem Entschluß bot sich mir Gelegenheit, mit Charles über diese Sache zu sprechen. Die Verwundung seines Armes war im Heilen begriffen, er war wieder außer Bett und niemand hatte in dieser Zeit nach ihm gefragt.

Warum er nur solche Angst an den Tag gelegt hatte, jemand könne nach ihm fragen? Was war Schlimmes dabei, wenn sich seine Freunde nach ihm erkundigten? Ich war so harmlos, eine gänzlich unerfahrene Frau, wie man sie eben nur in Deutschland findet.

Die Frauen im Ausland sind erfahrener und besitzen entschieden mehr Weltklugheit, wie die deutschen Frauen, die wohl fürs Haus, aber nicht für die Welt erzogen werden.

Mein Mann war schon aufgestanden, als ich in sein Zimmer trat. Ich fand ihn auch kräftig genug, um ihm mein Anliegen vorbringen zu können. Ich that es mit einer gewissen Zaghaftigkeit, da ich ja wußte, wieviel ihm seine Mutter galt.

Desto erstaunter war ich aber, als er mir erwiderte, er habe es selbst eingesehen, daß das Verhältnis zwischen uns unhaltbar sei, weshalb seine Mutter bereits am vorhergehenden Tage sein Haus verlassen habe. Sie sei vernünftig genug gewesen, nachzugeben.

Ich war natürlich aufs äußerste überrascht, konnte aber ein befriedigendes Gefühl in meiner Brust nicht unterdrücken. Und diese Erfüllung meines Wunsches und noch mein süßes Geheimnis, das ich meinem Mann in dieser Stunde mitteilte, brachte uns für kurze Zeit einander näher.

Charles war bald wieder völlig hergestellt und konnte seinen Geschäften wieder nachgehen. Seit seine Mutter fort war, widmete er ab und zu seine Abendstunden mir und war dann aufmerksamer und liebenswürdiger gegen mich als seit lange. Allerdings war sein aufmerksames, liebenswürdiges Wesen nur von kurzer Dauer.

Es wurde uns ein Töchterchen geboren, ein bildschönes kleines Wesen, dem wir den Namen Maud beilegten. Die Kleine entwickelte sich zusehends zu ihrem Vorteil und war, als sie drei Jahre zählte, mit ihren schwarzen Augen und Haaren ein reizendes Kind.

Charles war sehr stolz auf sie, wie mir aber schien, mehr auf ihre Schönheit, als auf ihre sonstigen guten Eigenschaften. Wäre Maud häßlich gewesen, ich glaube, er hätte sie garnicht angesehen.

Seit die Kleine da war, war ich ihm wieder vollständig gleichgiltig geworden. Er verbrachte jetzt ganze Nächte außer dem Hause und ich wußte meistens nicht, wo er sich befand. So ging unser Leben dahin.

Maud war sechs Jahre alt geworden und so bildhübsch, daß sie ihrer eigenartigen Schönheit wegen überall angestaunt und bewundert wurde und Charles war darum nicht wenig stolz auf seine Tochter.

Stolz war er auf sie, ob er sie auch liebte, will ich dahingestellt sein lassen. Ich glaube, sein Wesen war keines tieferen Gefühls fähig.

Die Geschäfte nahmen die Zeit meines Mannes immer mehr in Anspruch, so daß er kaum mehr zu Hause war. Er unternahm oft größere Reisen nach Paris, Berlin, sogar nach New-York und blieb oft monatelang von daheim weg.

Fragte ich ihn nach seinen Geschäften, so erhielt ich dieselben ausweichenden Antworten, wie sonst; aber ich war nicht mehr so gleichgiltig wie früher. Meine Neugierde war geweckt und im Interesse meines Kindes durfte mir nicht einerlei sein, was mein Mann that.

Er hatte mich ja völlig im Unklaren über die Art seiner Thätigkeit gelassen, so beschloß ich denn, selbst zu erforschen, was er mir so konsequent verweigerte.

Mein Argwohn war schon seit jenem Tage geweckt worden, als er vor Jahren mit einer Wunde am Arm heimkam und eine mir so unbegreifliche Angst an den Tag legte, es könne jemand nach ihm fragen.

Erst später rief ich mir sein damaliges verstörtes, fast furchtsames Gebahren ins Gedächtnis zurück, da er sich in ähnlichen Fällen ebenso erregt zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Culm, 4. März. Am Dienstag nachmittag brannten die unter einem Dache befindlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Schneiders und Kätners Steltner in Neugut nieder. Bei dem starken Sturm war an ein Retten fast gar nicht zu denken, so daß fast alles Mobiliar verbrannte. — Als neulich der Arbeiter des Besitzers Tapper in Gr.-Lunau aus Culm abends zurückfuhr, kam ihm auf dem Stadtfelde ein Einspännerfuhrwerk entgegen, das keine Laterne angezündet hatte. Da der Mann im Scheine seiner Wagenlaterne das Fuhrwerk deutlich erkennen konnte, fuhr er schon frühzeitig möglichst weit aus dem Wege. Das entgegenkommende Fuhrwerk mäßigte aber sein Tempo nicht, sondern fuhr direkt auf den Zweispänner, so daß die Scherdeichsel einem Pferde sich in die Brust bohrte. Das Pferd stürzte, der Kutscher wollte schnell von der Wagentafel den Namen des Eigentümers lesen. Da sprangen die Insassen des Einspänners von dem Wagen und bearbeiteten den Kutscher so lange, bis er liegen blieb. Als der Mann wieder zu sich kam, schleppte er sich mit dem Fuhrwerk bis zum nächsten Gehöft, verband dort das gefährlich verwundete Tier und kam nach stundenlangem Marsche, die Tiere führend, nach Hause. Es ist begründeter Verdacht vorhanden, daß Fleischer die Täter waren.

Strasburg, 5. März. In der heutigen Stadtverordnetenersatzwahl wurde der Zimmermeister Majewski gewählt. Selbst die Polen gaben ihre Stimme für diesen deutschen Kandidaten ab. — Der Aufwärterin Julie Kirchner, die im Dezember v. J. vor 40 Jahren als Aufwärterin bei dem inzwischen verstorbenen Gerichtsrat Godseba hierselbst eintrat, ist von der Kaiserin das goldene Kreuz nebst Diplom verliehen und von Herrn Bürgermeister Kühl überreicht worden.

Guttstadt, 5. März. In der Nacht zum Montag ist von dem Eisenbahnzuge, der von Königsberg nach Allenstein geht, an der Liebstädter Chaussee der 28 Jahre alte Knecht Klein überfahren und getötet worden. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt und vollständig zermalmt, ferner waren die Arme und die Beine durchschnitten und die Brust zerquetscht.

Ortelsburg, 5. März. Eine große Feuersbrunst wütete am Dienstag in Gr.-Schiemanen. Das Feuer kam vormittags aus und legte drei Wohnhäuser und sieben Wirtschaftsgebäude in Asche. Menschen sind nicht zu schaden gekommen. Das Feuer soll durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, verursacht worden sein.

Posen, 5. März. Der bisherige polnische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Posen, Rechtsanwalt v. Chrzanowski, hat die Kandidatur für seinen bisherigen Wahlkreis wieder übernommen. — Einer der hervorragendsten und bekanntesten polnischen Magnaten der Provinz Posen, Graf L. Skorzewski auf Lubostron bei Labischin, ist in der Nacht vom 2. zum 3. März gestorben. Graf Skorzewski, früher u. a. auch Landtagsmitglied hat ein Alter von 58 Jahren erreicht.

Stadtverordnetensitzung

vom Mittwoch, den 4. März, nachmittags 3 Uhr.

Am Magistratstische wohnen der Sitzung bei die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Stadtbaurat Colley, Syndikus Kelch und Stadtrat Kriwes. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordneten-Vorsteher Professor Boethke.

Nach Eröffnung der Sitzung ergreift das Wort Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten zu dem Vortrag über die Verwaltung und den

Stand der Gemeindeangelegenheiten

pro 1. April 1902/03. Redner führt ungefähr folgendes aus: Nach dem Gesetz liegt mir ob, Ihnen Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten zu geben. Mit Rücksicht auf das lebhafte Interesse, mit dem Sie alle den einzelnen Angelegenheiten gefolgt sind, will ich mich kurz fassen und glaube dadurch auch ihren Wünschen entgegenzukommen. Was die Personalien beim Magistrat betrifft, so sind Veränderungen nicht vorgekommen, Die Herren Stadträte Matthes, Tilk, Kriwes und Borkowski sind wiedergewählt worden, im Mai d. J. scheidet Herr Stadtrat Löschmann aus, an dessen Stelle ist Herr Illgner zum Stadtrat gewählt worden. Sämtliche Wahlen haben die Bestätigung der Regierung gefunden. Bezüglich der Stadtverordnetenversammlung haben im vorigen Herbst die regelmäßigen Ergänzungswahlen stattgefunden. Neuwahlen waren erforderlich für Herrn Uebrick, der sein Mandat niedergelegt hat und für die Herren Wakarecy und Adolph, die verstorben sind. Die Verdienste dieser Herren sind in der Stadtverordnetensitzung selbst bereits entsprechend gewürdigt worden. Wiedergewählt worden sind als Stadtverordnete die Herren Boethke, Schlee, Kotze, Wolff, Göwe, Rittweger, Riefflin, Rawitzki und Mehrlein und neugewählt die Herren Radke, Dreyer, Wendel, Bock und Wannmacher. Bei den städtischen Bureaubeamten sind große Veränderungen nicht vorgekommen. Verstorben ist der Sparkassenbuchhalter Hardt, an dessen Stelle probeweise der Militäranwärter Herr Klein getreten ist. Der Militäranwärter Herr Schneider ist als Magistrats-Registrator angestellt worden. Herr Assistent Bohn ist an stelle des Herrn Sekretär Sczepan getreten, der das Armenbureau übernommen hat. Der Abschluß der Kämmereikasse ergiebt bei der Restverwaltung einen Bestand von 42 656 Mk. Die aufgenommene Anleihe von 2 Millionen Mark ist ihren Bestimmungen entsprechend verwendet worden, noch übrig ist ein Teil zur Ausführung von Pflasterarbeiten und ein Betrag von 30 000 Mark, über dessen Verwendung Sie noch zu beschließen haben. 300 000 Mk., die zum Theaterbau bestimmt sind, liegen noch bei der Deutschen Bank in Berlin. Bis 1. Januar 1903 haben wir 4 Prozent Zinsen bekommen, von da ab zahlt die Bank nur noch 3¾ Prozent. Der Grundbesitz der Stadt hat eine Erweiterung erfahren durch den Ankauf des Munsch'schen Grundstückes, das 4 Hektar 62 Ar und 48 Quadratmeter groß ist, und des Block'schen Grundstücks, das eine Größe von 2 Hektar 76 Ar und 92 Quadratmetern hat. Ferner hat die Stadt im Anschluß an das Klärwerk von Herrn Uebrick einen Platz für 19 000 Mark gekauft, der als Lagerplatz für das Wasserwerk dienen soll, da der bisherige Platz mit zu dem Bau der Fortbildungsschule Verwendung findet. Die Regulierungsarbeiten sind jetzt im Gange. Verkauft hat die Stadt ein Stück Land an die Steuerverwaltung und einen Platz auf dem Grabengelände an die Reichsbank zum Bau eines Reichsbankgebäudes. Der diesjährige Etat hat die Erwartungen, die an ihn gestellt wurden, in fast allen Punkten erfüllt. Leider sind aber zwei Positionen derartig zurückgeblieben, daß ein Ueberschuß nicht in Aussicht steht. Die Einnahmen an Chausseegeld sind gegen den Etatsansatz zurückgeblieben, und infolge des ungünstigeren Geschäftsganges der Eisenbahnverwaltung hat dieselbe 8000 Mk. weniger an Kommunalabgaben gezahlt, als in den vorhergegangenen Jahren. Trotzdem brauchen Sie sich aber keinen Befürchtungen hinzugeben. Das zu erwartende Defizit wird 3—4000 Mk. nicht übersteigen. Der Abschluß der Feuersozietätskasse ist ein sehr günstiger. Es sind nur 9 Brände vorgekommen, davon sind 6 kleinere und 3 mittlere Brände. Die Freiwillige Feuerwehr ist nur bei einem Brande alarmiert worden, die übrigen sind von der städtischen Feuerwehr bezw. der Feuerwache allein gelöscht worden, ohne daß es nötig gewesen wäre, zu alarmieren. Daraus geht auch hervor, wie nützlich die Einrichtung der Feuerwache ist. Die Sicherheitsdeputation hat ebenfalls segensreich gewirkt. Sie hat verschiedene Warenhäuser besichtigt, für die weitere Anlage von Hydranten gesorgt u. s. w. An Brandentschädigungen hatte die Feuersozietätskasse nur 705 Mk. zu zahlen, wovon ⅔ durch Rückversicherung gedeckt sind. Das Vermögen der Kasse hat sich um 27 251 Mk. vermehrt. Auch die Uferverwaltung hat ein gutes Resultat zu verzeichnen. Sie wird voraussichtlich mit einem Bestand von 5000 Mk. abschließen. Das Berichtsjahr war neben dem Jahre 1899 das günstigste seit Bestehen der Uferbahn. Der Verkehr hat sich gegen das Vorjahr um rund 900 Eisenbahnwaggons vermehrt, das sind 8117 Waggons gegen 7222 im Vorjahre. 1899 betrug der Verkehr 8730 Waggons. Da nun demnächst die Uferbahn auch als Station in den allgemeinen Gütertarif aufgenommen wird, so steht zu erhoffen, daß der Verkehr ein noch regerer wird. Die städtischen Körperschaften sind mit dieser Anlage einen guten Schritt vorwärts gekommen. Auch der Abschluß der Stadtschulenkasse ist kein ungünstiger. Es dürfte ein Bestand von 6500 Mark zu erwarten sein. Die Schülerinnenzahl hat sich vermehrt um 64 Schülerinnen bei der höheren Mädchenschule, um 123 Schüler bei der Knabenmittelschule und um 29 Schülerinnen bei der Bürgermädchenschule. Personalveränderungen sind verschiedene vorgekommen. Die Forstverwaltung hat ebenfalls gutes geleistet und wird mit einem großen Ueberschuß abschließen. Die Gasproduktion hat sich um 110 990 cbm erhöht. Das Rohrnetz ist erweitert worden. Das neue Verwaltungsgebäude wurde im Berichtsjahre fertiggestellt und in nicht langer Zeit wird Ihnen eine Vorlage zugehen über die Neuanlage von Betriebswerkzeugen, Lagerplätzen usw. Die Einnahmen der Gasanstaltskasse sind auch in diesem Jahre nicht hinter den Erwartungen zurückgeblieben, sodaß sich ein Ueberschuß von 75—80 000 Mark ergiebt. Außerdem wird ein Reservefonds von 80 000 Mk. zurückgelegt, sodaß am 1. April ein Bestand von 150—160 000 Mk. vorhanden sein wird. Es steht ferner zu erwarten, daß auch das nächste Jahr, da günstige Kohlenabschlüsse getroffen worden sind, ein günstiges Resultat ergeben wird. Beim Schlachthaus ist der Abschluß nicht so günstig infolge der schlechten wirtschaftlichen Zeiten, der hohen Preise und des Mangels an Schlachtvieh. Es ist eine Mindereinnahme von 8000 Mark zu erwarten. Mit Rücksicht auf diese schlechten Einnahmen ist hier auch von größeren Umbauten etc. Abstand genommen worden. Nicht besonders günstig ist auch der Abschluß der Wasserleitungskasse. Es ist ein wesentlicher Rückgang im Verbrauch des Wassers aufgefallen. Der Gesamtverbrauch betrug 542 228 cbm. gegen 630 350 cbm im Vorjahre, das sind 88 121 cbm weniger. Dieses Minus kommt hauptsächlich daher, daß das Elektrizitätswerk ein Gradierwerk angelegt hat und daher dieses Jahr nur 12 010 cbm Wasser gegen 80 000 cbm im Vorjahre der städtischen Leitung entnommen hat. Aber auch bei Privaten ist ein Rückgang im Wasserverbrauch zu verzeichnen. Der tägliche Durchschnittsverbrauch betrug 1485 cbm gegen 1727 cbm im Vorjahre. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen inklusive Kanalspülung 53 Liter und exklusive Kanalspülung 40 Liter. Die Gesamtlänge des Rohrnetzes betrug 29 053 m, das ist ein Zugang von 1800 m. Neben der Hauptrohrleitung besitzen wir noch eine zweite Rohrleitung, die uns vor Zufällen sichert. Es kann daher bei uns auch nicht ähnliches passieren wie in Bromberg, weil wir eben 2 voneinander unabhängige Leitungen haben. Wir sind daher nach menschlicher Berechnung vor derartigen Zufällen auf absehbare Zeit geschützt. Was nun die Armenverwaltung, das Krankenhaus, Siechenhaus, Waisenhaus, Kinderheim, die Hospitäler usw. betrifft, so haben diese dank der Hingabe ihrer Dezernenten und der Umsicht der Leiter der Anstalten sehr segensreich gewirkt, eine Mehrausgabe ist nur beim Krankenhaus zu verzeichnen, da in demselben 600 Mk. mehr für Heizmaterial erforderlich waren. Die Räume im Krankenhaus sind derartig beschränkt, daß es so nicht lange mehr weiter gehen kann. Es ist unbedingt notwendig ein Gebäude für Infektionskrankheiten. Die Mittel hierfür könnten, wenn es der Regierungspräsident genehmigt, dem Sparkassenfonds entnommen werden. Im allgemeinen hat im verflossenen Jahr die Arbeit nach außen hin nicht den Eindruck gemacht als sei sie eine recht intensive gewesen. Wir selbst aber wissen, daß sie zwar eine stille aber vielseitige war, daß ein jeder an seiner Stelle mit Lust und Liebe gearbeitet hat zum Wohle des Ganzen. Wir wissen alle, daß das Projekt des Holzhafens soweit gefördert ist, daß im Laufe des Sommers mit dem Bau desselben begonnen werden kann. Weiterhin ist die Fortbildungsschulangelegenheit so weit geregelt, daß die Ausschreibung der Arbeiten bereits erfolgt ist. Mit dem Bau wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Die Ausschreibungen für die Präparandenanstalt werden in einigen Wochen erfolgen. Dieser Anstalt wird bekanntlich in einigen Jahren ein Seminar folgen. Die Bemühungen in der Stadttheater-Angelegenheit haben zu keiner Zeit geruht. Die Unterhandlungen mit dem Minister haben zu einem günstigen Resultat geführt. Der Minister hat sich mit dem Projekt Fellmer und Helmer einverstanden erklärt und ist geneigt, außer einem Staatszuschuß zum Bau noch einen laufenden jährlichen Zuschuß zu bewilligen. Das Projekt befindet sich jetzt nur noch zur Prüfung im Ministerium, um vielleicht durch eine Aenderung der Größenverhältnisse noch eine Ersparnis herbeizuführen. Diese Prüfung wird in den nächsten Tagen beendet sein. Eine schriftliche Erklärung des Ministers wird uns dann zugehen, auch über die Höhe des Staatszuschußes. Die Sache dürfte dann in den nächsten Staatsetat eingestellt werden. Auch die Verhandlungen wegen der Rayonerleichterungen sind soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen die endgiltige Entscheidung zu erwarten ist. Als ich in Berlin war, ist mir mitgeteilt worden, daß unseren Wünschen nach allen Richtungen hin entgegengekommen wird. Es stehen uns große Aufgaben zur Erledigung bevor. Ich vertraue darauf, daß die städtischen Körperschaften mit gutem Vorsatz und ohne Kleinmut an die Ausführung dieser Projekte herangehen und daß es gelingt, dieselben zum Wohle der ganzen Stadt glücklich durchzuführen.

Herr Professor Boethke dankt dem Vorredner für den übersichtlichen Bericht.

Für den Verwaltungsausschuß referiert hierauf Herr Stadtv. Hensel über folgende Punkte: 1. Erhöhung des Pauschbetrages für die Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen in den hiesigen Vertragszeitungen. Der Magistrat hat beschlossen, der „Ostdeutschen Zeitung" und der „Thorner Presse" je 450 Mark Pauschquantum zu zahlen. Bisher erhielten die drei Zeitungen zusammen 900 Mark. — Herr Stadtv. Aronsohn fragt an, weshalb die Erhöhung erfolgen solle. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten weist darauf hin, daß der bis jetzt geltende Vertrag seit 18 Jahren bestehe. Inzwischen sei aber der Geschäftsbetrieb der städtischen Verwaltung ein größerer geworden, sodaß auch größere amtliche Bekanntmachungen erlassen werden müßten. Er brauche wohl nun nicht erst zu erwähnen, daß ein Satz von 300 Mark nicht geeignet sei, die Kosten zu decken. Wenn bisher eine Erhöhung des Pauschquantums unterblieben sei, so liege das daran, daß man doch alle 3 Zeitungen berücksichtigen mußte. Lediglich aus diesem Grunde sei eine Erhöhung zurückgehalten worden. Da aber jetzt eine Zeitung ausscheide und in einer anderen aufgegangen sei, und außerdem von den beiden anderen Zeitungen ein Antrag auf Erhöhung vorliege, so habe der Magistrat geglaubt, die Gebühren auf je 450 Mark erhöhen zu sollen. — Der Antrag des Magistrats wird hierauf genehmigt. — 2. Die Verlängerung des Pachtvertrages mit der Firma Dammann u. Kordes bezüglich des Artushofes wird auf weitere 3 Jahre vom 1. April 1904 ab bis 1907 genehmigt. — 3. Patronatsbeitrag zum Bau der Kirche in Lonczyn. Eine Entscheidung des Oberlandesgerichts in Marienwerder wird zur Kenntnisnahme vorgelegt. Die Stadt hat darnach in der ersten Instanz 6000 Mark und in der zweiten über 200 Mark gewonnen. Von Einlegung einer Revision wird Abstand genommen. — 4. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel IX Pos. 7 b des Kämmereietats pro 1902/03. Zu den Transport- und Bekleidungskosten für die in Fürsorge-Erziehung kommenden Personen werden 240 Mk. nachbewilligt. — 5. An Mitteln bei Titel IV Pos. 1 „Brennmaterial" des Haushaltsplans für das städt. Krankenhaus pro 1902/03 werden 600 Mark nachbewilligt. Die Nachweisungen über die bis zum 1. Februar 1903 bei der Krankenhauskasse und der Siechenhauskasse entstandenen Ausgaben werden zur Kenntnis genommen — 6. Bau eines Durchlasses für die Bache in der Graudenzerstraße am Viktoriagarten. Von den Herren Steinkamp und Genossen ist ein Gesuch eingegangen mit der Bitte, die Straße am Viktoriagarten in einen passierbaren Zustand zu versetzen und die Bache zu überbrücken. Die Kosten hierfür in Höhe von 1500 Mk. wurden, wie schon gestern gemeldet, bewilligt. — 7. Vergebung der laufenden Kämmmereiarbeiten für das Rechnungsjahr 1903 mit Ausnahme der Töpfer-, Zimmer- und Stellmacher-Arbeiten. Die Ausschreibungen haben bereits stattgefunden. Bei den Schmiedearbeiten sind 6 Offerten eingegangen. Der Zuschlag ist Herrn Osmanski erteilt worden, der mit 20 Proz. Abgebot der billigste war. Für die Schlosserarbeiten sind 8 Offerten eingegangen. Der Zuschlag ist Herrn Wittmann erteilt worden, der mit 10 Proz. Abgebot der billigste war. — Herr Stadtbaurat Colley bemerkt hierzu, daß die Offerte von Wittmann nicht die billigste war, sondern diejenige von Berlin. Der Zuschlag ist dem letzteren aber nicht erteilt worden, weil das Abgebot zu hoch erschien. — Für die Klempnerarbeiten sind 6 Offerten eingegangen. Den Zuschlag erhielt Herr Gehrmann mit 5 Proz. Aufgebot. Für die Böttcherarbeiten war nur eine Offerte, diejenige des Herrn Rochna mit 5 Proz. Abgebot eingegangen. Der Zuschlag wurde diesem erteilt. Die Tischlerarbeiten (4 Offerten) erhielt bei 12 Proz. Abgebot Herr Mondry, die Glaserarbeiten (2 Offerten) bei 10 Proz. Abgebot Herr Graumann, die Malerarbeiten (9 Offerten) bei 20 Proz. Abgebot Herr Knopf, die Maurerarbeiten (4 Offerten) bei 16 Proz. Abgebot Herr Homann, die Dachdeckerarbeiten (1 Offerte) für den Anschlag Herr Kraut, und die Steinsetzarbeiten (2 Offerten) bei 13 Proz. Abgebot Herr Soppart. — 8. Der Verpachtung eines ca. 2 Morgen großen Platzes in den Bäckerbergen an den Baugewerksmeister Rinow auf 6 Jahre wird zugestimmt. Der Pachtpreis beträgt jährlich 40 Mark. — 9. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel I, 6 und 11 des Haushaltsplans für das städtische Schlachthaus pro 1902/03. Vom Schlachthausdirektor ist ein Schreiben eingegangen, daß die Löhne für den Heizer und die Arbeiter nicht ausreichend sind. Es wird für ersteren 35 und für letztere 20 Mark nachbewilligt, im ganzen also 55 Mark. — 10. Verkauf von Materialien aus dem Reservefonds der Kanalisations- und Wasserwerksverwaltung, welche für Betriebszwecke nicht mehr verwendbar sind. Referent bemerkt, daß der Taxwert derselben 4000 Mark betrage. Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten macht darauf aufmerksam, daß die Konstruktion dieser Materialien veraltet sei und daß dieselben deshalb zu Betriebszwecken nicht mehr verwendet werden könnten. Beim Verkauf könne man nur mit einigen 100 Mark nicht mit tausenden rechnen.

Für den Finanzausschuß referiert sodann Herr Stadtv. Glückmann. Von den Nachweisungen über die bis 1. Februar 1903 entstandenen Ausgaben bei der Kämmereikasse und der Uferkasse pro Etatsjahr 1902, sowie von den Protokollen über die am 25. Februar erfolgte monatliche, ordentliche Revision der städtischen Kassen wird Kenntnis genommen. — Das Witwen- und Waisengeld für die Hinterbliebenen des verstorbenen Polizeisekretärs Menke wird auf 475,20 festgesetzt, und zwar das Witwengeld auf 356,40 Mk. und das Waisengeld auf 118,80 Mk.

Haushaltsplan der Kämmereikasse

für 1. April 1903/04. Der Kämmereikassenetat schließt, wie schon gemeldet, in Einnahme und Ausgabe mit **938 000 Mk.** ab. Die **Zuschläge** zu den Staatssteuern sind **dieselben** geblieben wie im Vorjahre, es werden darnach erhoben 200 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer- 294 000 Mk., 176 Prozent

bezw. 161 Prozent zur staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer = 161 065 Mk. und 175 Prozent zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer = 68 805 Mk., zusammen 523 870 Mk. gegen 523 975 Mk. im Vorjahre. An Beiträgen zu den Straßenreinigungskosten werden nach wie vor 8—12 — Prozent Zuschlag zur Gebäudesteuer erhoben. — Herr Bürgermeister Stachowitz bemerkt, daß es mit Freude zu begrüßen sei, daß auch für das laufende Jahr die Zuschläge dieselben bleiben konnten, wie schon seit langen Jahren. Zwar sei dies allerdings erst zweifelhaft gewesen, weil verschiedene Mindereinnahmen zu verzeichnen waren, einmal wegen Aufhebung der Verträge bezüglich der zum Theaterbau nötigen Lagerplätze auf dem Grabengelände, wodurch ein Ausfall von über 2000 Mk. entsteht, dann aber auch durch die Mindereinnahmen bei den Chausseeverpachtungen, besonders der Leibitscher Chaussee, die sich auf über 7000 Mk. belaufen. Mehreinnahmen sind dagegen nur im geringen Maße zu verzeichnen. Die Feuersozietätskasse ist mit dem Verwaltungsbeitrage schärfer herangezogen worden, derselbe ist von 6000 Mk. auf 7500 Mk. erhöht worden, die Kasse hat ein sehr günstiges Resultat gehabt, da nur wenige Brände stattgefunden haben und der Versicherungswert der Grundstücke auf 22 Millionen Mark gestiegen ist. Die Gemeindeabgaben von Militärpersonen konnten von 5000 Mk. auf 9000 Mk., also um 4000 Mk. höher, angesetzt werden, da durch Zuzug steuerkräftigere Militär-Personen nach Thorn gekommen sind. Die Eisenbahnverwaltung hat an Kommunalabgaben, wie schon erwähnt, 8000 Mk. weniger gezahlt. Die Ausgaben sind andererseits erheblich gestiegen. Die Stadtschulenkasse erfordert ein Mehr von über 1600 Mk. Für das Krankenhaus werden mehr verlangt 5300 Mk. Ferner sind für Instandsetzung der öffentlichen Brunnen und für Straßen-Beleuchtung Mehrausgaben erforderlich. Wenn trotzdem die Zuschläge die alten geblieben sind, so war das nur dadurch möglich, daß unter den Titel „Besondere Einnahmen" eingestellt wurden 30000 Mk. außerordentlicher Beitrag der Gasanstaltskasse gegen 20 000 Mk. im Vorjahre, 6000 Mk. von der Forstkasse und 5430 Mk. aus dem Bestande der Restverwaltung. Im vorigen Jahre ist eine Aufforderung der Regierung an die Stadt ergangen, die Realsteuern zu erhöhen auf grund einer besonderen Grund- und Gebäudesteuer. Die Stadt hat aber geglaubt, die Besitzer nicht noch mehr heranziehen zu können und hat deshalb einen diesbezüglichen Bericht an die Regierung gemacht, auf den bis jetzt noch keine Antwort eingegangen ist. Es sei daher anzunehmen, daß die Regierung zu derselben Ansicht wie die Stadt gekommen sei. Zum Schluß seiner Ausführungen teilt Redner noch mit, daß bei den städtischen Beamten der Titel Bureaugehilfen in Bureauassistenten abgeändert und daß für den Wachtmeister Kabel eine persönliche Zulage in Ansatz gebracht worden sei. — Es wird nunmehr in die Beratung des Etats eingetreten. Ueber die wichtigsten Veränderungen desselben haben wir bereits kürzlich ausführlich berichtet, sodaß wir wohl heute darauf nicht wieder zurückzukommen brauchen. Bei dem Titel „Polizeiverwaltung" bemerkt Herr Stadtv. Wolff, daß auf den Wochenmärkten oft fremde Aufkäufer z. B. aus Bromberg frühzeitig große Mengen von Waren aufkaufen, so daß die Hausfrauen dann alles kolossal teuer bezahlen müssen. Redner fragt an, ob es nicht angängig sei, diese Sache vielleicht durch eine Polizeiverordnung zu regeln, daß die Aufkäufer erst in späterer Stunde anfangen dürfen. — Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten erklärt, daß in Thorn Gewerbefreiheit bestehe und daß es deshalb nicht möglich sei, das Aufkaufen durch polizeiliche Verordnungen zu beschränken. Eine derartige Verordnung würde von der Aufsichtsbehörde zurückgewiesen werden. — Zu erwähnen ist bei den Ausgaben für polizeiliche Zwecke noch, daß für einen Apparat zur Desinfektion in Privatwohnungen 300 Mark neu eingestellt sind. — Die vereinigten Ausschüsse haben den Etat durchberaten und nichts weiter zu erinnern gefunden. Sie schlagen die Bewilligung desselben vor. — Auf eine Anfrage des Herrn Stadtv. Aronsohn, ob der Vertrag mit der Reichsbank wegen Ankaufs des Bauterrains auf dem Grabengelände schon endgiltig sei, antwortet Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten mit ja. Die Auflassung sei jedoch noch nicht erfolgt. Aus dem Kaufpreise sollen die Regulierungsarbeiten auf dem Grabengelände, die Anlage von Schmuckplätzen usw. bestritten werden. — Der Etat wird hierauf einstimmig genehmigt.

Schluß der Sitzung gegen 5 Uhr.

Lokales.

Thorn, den 5. März 1903.

Tägliche Erinnerungen.

6. März 1475. Michel Angelo, berühmter Bildhauer, geb. (Caprese).
1621. Entdeckung der Marianen durch Magelhaes.
1851. von Bodelschwingh, Begründer der Wohltätigkeitsanstalten bei Bielefeld, geb.

— **Personalien aus dem Kreise.** Der Prediger Ernst Stümke in Gostgau ist als Waisenrat für Gostgau verpflichtet worden.

— **Personalnachrichten.** Der Regierungsrat Busenitz in Danzig ist zum Oberpräsidialrat in Königsberg ernannt worden. Er ist der Sohn eines ostpreußischen Großgrundbesitzers und seit 1898 bei der Regierung in Danzig beschäftigt.

— **Im preußischen Volksschulwesen** machen sich nach der Schulstatistik Forschritte dadurch geltend, daß die einfachste Art der Schulen, die einklassigen und die Halbtagsschulen, im allgemeinen stark zusammenschrumpfen. In den Städten werden nur noch 0,8 Prozent der Kinder im einklassigen und 0,3 Prozent in Halbtagsschulen unterrichtet. In den ländlichen Volksschulen dagegen entfallen noch je 18 Prozent der Kinder auf jede dieser beiden Arten von Schulen.

— **Knaben-Mittelschule.** Ein Elternabend, zu dem die Angehörgen der Schüler und Freunde der Schule eingeladen sind, findet Sonntag, den 8. März, nachmittags 5 Uhr in der Aula statt.

q. **Der hiesige Gartenbauverein** hielt gestern im Hinterzimmer des Schützenhauses seine Monatssitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Hintze, begrüßte die Anwesenden, besonders die beiden neuen Mitglieder, die Herren Reichsbankdirektor Oertel und Kirchhofsgärtner Zimmermann. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Provinzialausstellung, die unter dem Namen Provinzialausstellung für Obstbau und Bienenzucht im Herbste dieses Jahres in Thorn stattfinden soll. Der Provinzialvorstand ist um eine Beihilfe von 600 Mark zu diesem Zwecke ersucht worden. Der Vorstand wird mit der Führung der Geschäfte betraut, auch wird derselbe eine Anzahl Mitglieder zu seiner Unterstützung auswählen. Die Kasse des Vereins bewilligt zur Ausstellung 200 Mark. Darauf hält Herr Templin-Lissomitz einen Vortrag über Einrichtung von Hausobstgärten. Da das Publikum von der Anlage von Gärten auch unter den ungünstigsten Bedingungen meist übertriebene Erwartungen hegt, die kaum zu erfüllen sind, so sei es unter Umständen besser, wenn der Gärtner die Arbeit ablehnt, als daß er bei sicherer Voraussicht eines negativen Erfolges seine Kunst in Mißkredit bringt. Das Rigolen des Bodens ist in den meisten Fällen unerläßlich, um die Güte des Bodens zunächst zu erforschen und sodann auch die Ackerkrume zu vertiefen. Eine Tiefe von 70 Zentimetern dürfte genügen. Es sei ein Irrtum, den schwarzen Boden ohne weiteres für gut zu halten. Man bringe ihn auf eine Trockenplatte, läßt er sich zu feinem Pulver zerreiben, so ist er fast noch minderwertiger als der weiße Sand. Er ist mit Straßenkehricht, Kies und Dünger zu vermischen. Dem weißen oder kiesigen Boden, der um Thorn vorherrscht, fehlt vor allen Dingen der Humus. Redner empfiehlt Torfmull oder Moor zuzusetzen und dann ammoniakhaltigen Dünger hinaufzubringen. Der Lehmzusatz kann unter Umständen gefährlich werden. Ein gutes Vermischen der verschiedenen Stoffe ist unbedingt nötig. Bei gutem Boden fallen derartige Zubereitungen weg bis auf die Kräftigung des Bodens durch Stalldünger. Bei kleinen Gärten ist darauf Bedacht zu nehmen, daß auch die Wände und Winkel ausgenutzt werden, wozu sich Hochstämme aus verschiedenen Gründen nicht eignen, wohl aber einjährige Edlinge als Spalierobst. Empfohlen wurde die Zwergunterlage, die aber gute Pflege erfordert. Vor allem dürfe nicht zu tief gepflanzt werden. Ist die Veredelungsstelle zu tief, so bilden sich Wasserwurzeln, die eine Fruchtbildung vollständig ausschließen. Diesen Teil seiner Ausführungen veranschaulichte der Vortragende durch Kreidezeichnungen an einer Wandtafel. Das Erfrieren der Wurzel kann durch Deckung leicht verhindert werden. Die Einteilung des Gartens geschieht ja meist auf Wunsch des Eigentümers. Eine Ueberladung sei zu vermeiden. Es sei Pflicht des Gärtners, durch sachverständige Aufklärungen belehrend zu wirken, auch wenn sei eigener Vorteil darunter leide. Ueber Pflanzung und Pflege des Gartens zu sprechen behielt sich der Redner für die nächste Sitzung vor. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich ein lebhafter Meinungsaustausch, der noch viel Interessantes zu Tage förderte. Bei dem letzten Punkte „Verschiedenes" wurde auf den schauderhaften Schleuderhandel hingewiesen, der gegenwärtig auf dem Thorner Markte mit Obstbäumchen von einem bayerischen Händler getrieben wird. Dem Verein liegt jeder Konkurrenzneid fern, doch sieht er in diesem Handel eine Schädigung des Obstbaues in unseren Ostmarken. Der Händler verkauft die Stämmchen für 35—50 Pfennig das Stück, woraus hervorgeht, daß es sich um Moßäpfel und Wildlinge handelt, doch habe der Händler in skrupelloster Weise jede gewünschte Sorte sofort bei der Hand. Da ein Mißerfolg unausbleiblich ist, so kann das getäuschte Publikum nur mit Mißtrauen gegen den Obstbau erfüllt werden. Soll derselbe gedeihen, so müssen die Stämmchen gut und an das Klima gewöhnt sein. Im Westen Deutschlands soll ein derartiger Handel bereits verboten sein. Eine diesbezügliche Anfrage ist bereits an den Verbandsvorstand abgegangen. Auch wird beschlossen, den Provinzialvorstand zu bitten, diese Frage auf die Tagesordnung der nächsten Wanderversammlung zu setzen. — In der Umgegend von Thorn machen sich wilde Kaninchen in unangenehmer Weise bemerkbar. Es sind Maßregeln zur Ausrottung der schädlichen Nager getroffen.

gr. **Der Turnverein** hielt gestern abend im Lokale des Herrn Nikolai eine Hauptversammlung ab, der ein Vortrag des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Professor Boethke, über „Die Gymnastik der Griechen" voranging. In der Einleitung bemerkte der Vortragende, daß die Leibesübungen den Menschen angeboren sind. Wir finden sie bei allen alten Völkern, auch neuerdings bei den wilden Stämmen. Der Mensch muß schon um seines täglichen Brotes willen Bewegungen des Körpers unternehmen, sogar das Kind tut dies beim Spielen. Alle Kraft, die nicht geübt wird, verkümmert, deshalb sind Leibesübungen notwendig, ob zweckbewußt oder nicht. Die Assyrier und Aegypter haben die gymnastischen Uebungen zielbewußt gepflegt; der Hauptzweck und wohl auch der einzige lag im Kriegswesen. Das erste Volk hat also von höheren Gesichtspunkten ausgehend die Leibesübungen eingeführt. Ursprünglich war es nur die Aristokratie, die sich diesen Uebungen hingab. Der Stolz der Griechen auf ihr Hellenentum war das Einigungselement für sie und die Leibesübungen der vorzügliche Hebel dazu. Es wurden die verschiedenartigsten Einrichtungen getroffen, in denen die Leibesübungen vorgenommen wurden. Die Aufsicht führten die Gymnasten und die Erzieher; ersteren lag es ob, die Angemeldeten auf ihren körperlichen und geistigen Zustand zu prüfen, die Erzieher hatten die Kinder vorzubereiten, sie zu tummeln. Die Wagenrennen und Wettkämpfe sind die ursprüngliche Form starker und energischer Leibesübungen gewesen; in späterer Zeit betrieb man sie anders, wie sich dies bei den Nationalfesten und olympischen Spielen kund tat. Die Uebungen waren leichter, schwerer und schwerster Art. Die leichteren bestanden in Laufen und Springen, die schweren im Speerwurf und die schwereren im Ringen und Faustkampf. Der Sieger wurde zu der Zeit sehr gefeiert, er vertrat seine Vaterstadt, er half mit die Einheit des Hellenentums betonen, dessen Hochachtung sichern und machte sich auch um die Religion verdient. Redner besprach sodann die einzelnen Uebungen und erläuterte dieselben durch eine Anzahl Abbildungen, die herumgereicht wurden. Die Turnübungen arteten jedoch schließlich aus, sodaß eine Lust an der Leibesbewegung nicht mehr recht aufkommen wollte. Zuletzt hörte man nur noch von den Zirkuskämpfen und -Rennen in Konstantinopel. Hiermit schloß der Vortragende seine äußerst interessanten Ausführungen. In einem späteren Vortrage will Herr Professor Boethke den Unterschied zwischen unserer und der griechischen Gymnstik darzulegen suchen. Herr Lewinsohn dankte im Namen der Zuhörer dem Redner für seinen fast einstündigen Vortrag, an den sich nunmehr eine kurze Diskussion anschloß. Nach Absingen eines Liedes ging man hierauf zur Tagesordnung über. Herr Kittler erstattete den Kassenbericht für das abgelaufene Vereinsjahr. Leider ergab derselbe kein angenehmes Resultat, da infolge außerordentlicher Ausgaben letztere die Einnahmen bedeutend überschritten haben. Das Vermögen des Vereins beträgt zur Zeit ungefähr 1200 Mark. Die Rechnungen sind geprüft und für richtig befunden worden, der Kassierer wird somit entlastet. Der zweite Punkt betraf das Gauturnfest in Bromberg, das voraussichtlich am 22. März stattfinden wird. Zu demselben wurden 5 Vertreter und 4 Stellvertreter gewählt. Ein Beschluß über die Vorbereitung zum Nürnberger Turnfest wurde noch nicht gefaßt, da noch keine Einladung ergangen ist. Nach einigen weiteren geschäftlichen Mitteilungen schloß der Vorsitzende die Versammlung, der eine gemütliche Kneipe folgte. — Am nächsten Sonntage findet eine Turnfahrt nach Barbarken statt. — Gut Heil!

— **Bei der heutigen Stadtverordnetenersatzwahl** für die erste Abteilung wurden anstelle der Herren Adolph und Illgner die Herren Baugewerksmeister Conrad **Schwartz** und Justizrat **Trommer** gewählt. Es wurden im einzelnen abgegeben anstelle des Herrn Adolph: für die Herren Conrad Schwartz 33 Stimmen, Weese 8, Leutke 7 und Houtermans und Trommer je eine Stimme, und anstelle des Herrn Illgner: für die Herren Trommer 43 und Houtermans 5 Stimmen. Wahlberechtigt waren 115 Personen, davon haben 49 ihr Wahlrecht ausgeübt, das sind rund 43 Prozent. Das Stadtverordnetenkollegium ist nunmehr wieder vollzählig.

— **Zum besten des Kaiser Wilhelm-Denkmals-Fonds** bringt der M.-G.-V. Liederfreunde Sonntag, den 15. März, abends 8 Uhr im Schützenhaussaale unter Mitwirkung der Kapelle der 21er nochmals die Operette „Flotte Bursche" von F. v. Suppé zur Aufführung. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung von Schwartz zu haben.

— **Eine große Wettertafel** mit Thermometer und Barometer ist an der Ecke von Kopczynski auf der Seglerstraße angebracht.

— **Der März soll nach Falb** noch zahlreiche Schneefälle und Niederschläge bringen, nur während des zweiten Drittels im Monat soll Trockenheit eintreten. Der 13. sowohl wie der 29. sind kritische Termine 1. Ordnung, letzterer wird noch durch eine Sonnenfinsternis verstärkt. Dem hundertjährigen Kalender nach soll sich die Witterung im März folgendermaßen gestalten: Vom 1.—4. windig und regnerisch, 5. und 6. sonnig, 7. bis 11. Schnee, 12. rauh, 13. und 14. klar und schön, 15.—21. Kälte, 22. regnerisch, 23.—27. schön, 28.—31. trüb, regnerisch.

— **Durch Feuer völlig zerstört** ist der große Zirkus Barnum & Bailley in Bridgeport bei New-York, welcher vor zwei Jahren auch in Thorn war, die Vorstellungen mußten damals aber unterbleiben, weil die Wagen auf dem Wegen nach dem Exerzierplatz versanken bezw. nicht auffahren konnten. Die Verluste belaufen sich auf über 4 Millionen Mk.

— **Der nächste Kursus zur Ausbildung von Lehrschmiedemeistern** an der Lehrschmiede zu Charlottenburg beginnt am Montag, den 25. Mai d. Js. Anmeldungen sind an den Direktor des Instituts, Ober-Roßarzt a. D. Brand zu Charlottenburg, Spreestraße 42, zu richten.

— **Auf dem Lagerplatz** neben dem Klärwerk sind in den letzten Tagen große Veränderungen vorgegangen, nicht allein, daß der Platz planiert wird, es sind auch bereits Anlagen geschaffen und Wege festgelegt worden, so daß derselbe bald zum Schmuckplatz für die Fischereivorstadt werden wird.

— **Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkte** waren aufgetrieben 330 Pferde, 96 Rinder, 281 Ferkel und 84 Schlachtschweine. Gezahlt wurden für fette Ware 39 bis 40 Mark und für magere 37 bis 38 Mark pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 4 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel früh 3,63 Meter, mittags 3,56.

— **Verhaftet** wurden 3 Personen.

Podgorz, 4. März.

Verunglückt. Die Arbeiterin Schmidt stürzte Dienstag abend, als sie ihren Sohn besuchen wollte, der bei einem hiesigen Handwerksmeister in der Lehre ist, in den offenstehenden Keller. Die Frau trug hierbei einen Bruch des linken Beines davon. Die Verunglückte ist nach dem Diakonissenhause in Thorn geschafft worden. — Dem Denkmals-Baufonds sind als Reinertrag aus dem Theater-Abend des Kriegervereins Podgorz und Umgegend 152,05 Mk. zugeflossen. — Der Bienenzuchtverein Schirpitz hält am Sonntag, den 3. d. M., im Vereinslokale des Herrn Gastwirt Eisenhart-Schirpitz eine Bienenvereinssitzung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag von Herrn Lehrer Warttmann.

Neueste Nachrichten.

Nordhausen, 5. März. Im Harz herrscht starker Schneesturm. Der Schnee liegt bis 30 cm hoch, die Temperatur beträgt 0°.

Rom, 5. März. Obwohl der Papst sich wohl befindet, hat sein Leibarzt ihm vollständige Ruhe anempfohlen. Der Papst wird daher bis zur nächsten Woche niemand empfangen.

Brest, 5. März. Die Insel Sein ist infolge der herrschenden Unwetter seit 14 Tagen ohne Verbindung mit dem Festlande. Gestern früh sind 4 Schiffe von hier abgegangen, um zu versuchen, für die notleidenden Bewohner der Insel Lebensmittel zu landen, drei von diesen Schiffen sind nachmittags hier wieder mit Havarie eingetroffen.

Lissabon, 5. März. Bei der Abfahrt der Königin-Mutter wurde einer der Wagen des Gefolges infolge Scheuwerdens der Pferde gegen einen Wagen der elektrischen Straßenbahn geschleudert, wobei die Tochter der Marquise Castello di Piana getötet und eine andere Dame verletzt wurde.

Nantes, 5. März. Gestern nachmittag ist 3 Meilen von der Küste ein großer, nach Norden fahrender Dampfer, dessen Name und Nationalität unbekannt ist, gestrandet.

Korfu, 5. März. Die Yacht „Saphir" mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen an Bord ist gestern abend 10 Uhr nach einer ausgezeichneten zehnstündigen Fahrt von Brindisi hier eingetroffen. Die Prinzen werden zwei Tage hier verweilen, um die Sehenswürdigkeiten der Insel zu besichtigen.

Warschau, 5. März. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 2,84; bei Zakrotschin heute 2,69 Meter.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 5. März.	Fonds fest.	4. März.
Russische Banknoten	216,50	216,45
Warschau 8 Tage	—,—	216,05
Oesterr. Banknoten	85,35	85,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,90	93,10
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	103,—	103,20
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	103,—	103,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,90	93,—
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	103,10	103,20
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	—,—	91,20
do. " $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	99,80	99,80
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	100,20	100,20
" " 4 pCt.	102,80	103,10
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	101,—
Türk. 1 % Anleihe C.	32,30	32,10
Italien. Rente 4 pCt.	103,60	103,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,40	86,40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	194,—	194,60
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	205,25	205,25
Harpener Bergw.-Akt.	174,70	175,10
Laurahütte Aktien	218,—	217,70
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101 80	101,75
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	100 40	100,40
Weizen: Mai	159,75	160,—
" Juli	162,75	163,—
" September	164,75	165,—
" loco Newyork	$82\frac{1}{2}$	$82\frac{7}{8}$
Roggen: Mai	138,—	138 50
" Juli	140 50	140,75
" September	142,50	142,75
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont $3\frac{1}{2}$ pCt., Lombard-Zinsfuß $4\frac{1}{2}$ pCt.

In das Handelsregister B unter Nr. 9 ist bei der **Thorner Ziegelei-Vereinigung**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Thorn heute eingetragen worden, daß durch Generalversammlungsbeschluß vom 20. Januar 1903 der Gesellschaftsvertrag vom 13. November 1898 geändert ist.

Gegenstand des Unternehmens ist jetzt:

Der An- und Verkauf von Ziegelsteinen, welche auf den Ziegeleien der Gesellschafter in **Gramtschen** und **Leibitsch** hergestellt werden, anderer nur mit ausdrücklicher Genehmigung der sämtlichen Gesellschafter.

Das Stammkapital ist auf 28000 Mark erhöht.

Die Zeitdauer der Gesellschaft ist bis zum 31. März 1908 verlängert.

Thorn, den 28. Februar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten **Stadtverordnetenersatzwahl** für

1. den verstorbenen Herrn Adolph,
2. den zum unbesoldeten Stadtrat gewählten und daher ausscheidenden Herrn Illgner (Wahlperiode bis Ende 1904) sind

1. für Herrn Adolph **Herr Maurermeister Schwartz**,
2. für Herrn Illgner **Herr Justizrat Trommer**

zu Stadtverordneten gewählt worden.

Thorn, den 5. März 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sämtliche **Lieferanten und Handwerker**, welche noch Forderungen an städtische Kassen haben, werden ersucht, die Rechnungen ungesäumt, spätestens aber bis zum **1. April 1903** einreichen zu wollen.

Bei verspäteter Einreichung von Rechnungen dürfte sich deren Erledigung gleichfalls verzögern, auch wird alsdann der vertragsmäßig festgestellte Abzug von der Forderung bewirkt werden.

Thorn, den 2. März 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit von einem auf der Bromberger-Vorstadt wohnenden Kassenmitgliede Beschwerden darüber geführt worden, daß in dringenden Krankheitsfällen die ärztliche Hilfe von Seiten der Kassenärzte nicht rechtzeitig angerufen werden kann, machen wir die Kassenmitglieder der Bromberger-Vorstadt darauf aufmerksam, daß in Fällen der Gefahr jeder beliebige nächstwohnende Arzt auf Kosten der Kasse zugezogen werden darf. Eine solche Zuziehung ist aber der Kasse sofort anzuzeigen.

Thorn, am 2. März 1903.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr werde ich an der ehem. Pfandkammer folgende Sachen freiwillig versteigern:

1 Paneelsopha, 5 Tische, 1 Regulator, 1 Kleiderspind, 1 gr. Spiegel, 1 gr. neuen Mehlkasten, 1 Schokoladenautomat, 2 Zittern, 1 Musikautomat u. a. m.

Thorn, den 5. März 1903.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, d. 7. d. Mts, vormittags 10 Uhr werde ich in Schönwalde auf dem Grundstücke der **Censzkowski**'schen Erben hart an der Sängerauer Grenze **1 Waldparzelle** von ca. 30 Morgen z. sofortigen Abholzen zwangsweise versteigern.

Thorn, den 5. März 1903.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Knaben-Mittelschule.

Zu dem am **Sonntag, den 8. März, abends 5 Uhr** in der Aula stattfindenden

Elternabend

werden die Angehörigen der Schüler und Freunde der Schule ergebenst eingeladen.

Der Rektor.
Lindenblatt.

Krieger Verein

Sonnabend, d. 7. März cr. 7½ Uhr:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag über Sanitätskolonnenwesen.
2. Verschiedenes.

Nach dem geschäftlichen Teil Vortrag über Südafrika.

Der Vorstand.

Turn-Verein.

Sonntag, den 8. März 1903:
Turnfahrt nach Barbarken.

Antritt um 2 Uhr am Kriegerdenkmal. Abmarsch 2½ Uhr.
Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 6. März cr.

Altstädt. evangel. Kirche.
Abends 6 Uhr: Passionsandacht. Herr Pfarrer Stachowitz.
Orgelvortrag: Frei figurierter Passionschoral.

Evangel.-luth. Kirche in Mocker.
Abends 7 Uhr: Passionsandacht. Herr Pastor Meyer.

Bethaus zu Nessau.
Abends 7 Uhr: Passionsgottesdienst. Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.
Freitag, 5¼ Uhr: Abendandacht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der **Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H.**, Thorn.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein **Prospekt** von **M. Peterseims Blumengärtnereien in Erfurt** bei, worauf wir unsere Leser noch besonders hinweisen.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 55 der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 6. März 1903.

Deutsches Reich.

Der Unterschied zwischen den erzieherischen Aufgaben der ländlichen Fortbildungsschulen und — Pferderennen wird im Landwirtschaftsministerium anscheinend genau so gewertet, wie der zwischen luxuriösen Gestüts-Pferdeställen und Gestüts-Schulen in Trakehnen. Der diesjährige Etat verlangt für ländliche Fortbildungsschulen die bescheidene Summe von 135 000 Mark, während der Dispositionsfonds zu Prämien bei Pferderennen 231 000 Mark beträgt. Letztere Summe erfährt 1903 noch eine außerordentliche Zuwendung von 250 000 Mark, die damit gerechtfertigt wird, daß die Einnahmen aus dem Totalisator und den Eintrittsgeldern im Jahre 1902 sehr zurückgegangen seien, sodaß die Rennvereine eine solche besondere Gabe notwendig gebrauchen. „Der Betrag, welcher für ländliche Fortbildungsschulen in Frage kommt, ist für das große Preußen beschämend klein.“ Ganz gewiß schreibt die „Fortbildungsschulkorrespondenz“. — „481 000 Mark aus den Taschen der Steuerzahler für Pferderennen und nur 135 000 Mark für ländliche Fortbildungsschulen! Die Zahlen sprechen für sich selbst genügend, ebenso wie die vor kurzem mitgeteilten Gesamtsummen für Pferdezuchtwesen und Schulzwecke in Ostpreußen. Man braucht ihnen nichts hinzuzufügen. Man darf sich aber auch nicht wundern, wenn bei solchen Zuständen die Sozialdemokratie auch auf dem platten Land sich immer mehr ausbreitet.

Die Landwirte und die Getreidezölle. Ueber die badische Landwirtschaft hat Dr. Moritz Hecht, Regierungsassessor beim badischen Statistischen Landesamt, ein Buch veröffentlicht, welches für die Agrarier sehr unbequem ist. Der Verfasser kommt auf Grund seiner Erhebungen zu dem Ergebnis, daß von allen Landwirten in Baden in Bezug auf die Erhöhungen der Getreidezölle ein gegenteiliges Interesse haben (weil sie keine oder nicht genügende Brotfrucht bauen) 70,7 Proz., kein Interesse (weil den Bedarf selbst deckend) 14,6 Proz, ein geringes Interesse (weil der Verkauf unter 20 Zentnern bleibt) 7,9 Proz., ein mäßiges Interesse (bei einem Verkauf von 20 bis 100 Zentner) 6,2 pZt. ein erhebliches Interesse (da der Verkauf 100 Ztr. übersteigt) 0,6 Proz.

Ausland.

Dänemark.

Kaiser Wilhelm und der dänische Hof. Aus Kopenhagen wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Der von verschiedenen Seiten so oft angekündigte Besuch Kaisers Wilhelms in Koppenhagen am 8. April aus Anlaß des 85. Geburtstages König Christians scheint aufgegeben zu sein. In hiesigen unterrichteten Kreisen sah man einen Kaiserbesuch zu dem genannten Tage immer schon als sehr zweifelhaft an, und das gestrige Eintreffen des Cumberlandschen Herzogspaares zu mehrmonatigem Besuche am dänischen Hofe kann als eine Bestätigung dieser Auffassung gelten, sofern man davon ausgehen kann, daß eine Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Herzog von Cumberland auf dänischem Boden weder beabsichtigt noch erwünscht ist. Uebrigens treffen zum Geburtstage des Königs weder der Kaiser von Rußland noch der König Eduard von England ein, sondern nur die russische Zarin-Witwe und Königin Alexandra. Im Laufe des Sommers aber werden sowohl der Zar wie auch König Eduard längere Zeit hier Aufenthalt nehmen, und ein gleichzeitiger Besuch Kaiser Wilhelms hier oder auf der Fredensburg gilt als wahrscheinlich. Jedenfalls müßte vor den deutschen Kaisermanövern hier noch deutscher Besuch eintreffen, wenn man damit wird rechnen wollen, daß der dänische Kronprinz der Einladung zur Teilnahme an den Manövern entspreche, nachdem er erst kürzlich dem Deutschen Kaiserpaare in Berlin einen Besuch abstattete.

Provinzielles.

Königsberg, 5. März. Der ostpreußische Provinzial-Landtag bewilligte die beantragte Beihilfe von 50 000 Mk. an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zur Beschaffung eines zweiten Eisbrechdampfers für das Fahrwasser Pillau-Königsberg. Auf Antrag der Verkehrs-Kommission wurde dann beschlossen, eine Erhöhung der Beteiligung der Provinz an dem geplanten Memeler Kleinbahn-Unternehmen über den Betrag von 333 000 Mark bis zum Gesamtbetrage von 600 000 Mk. vorzunehmen. Ueber diesen Beschluß berichtet die „K. H. Z.“: Der Kreis Memel beschloß unter dem 21. Juli 1900 den Bau folgender Kleinbahnstrecken: a. von den Grenzübergangspunkten Laugallen und Pößeiten über Dawillen, woselbst beide Linien sich vereinigen, Clemmenhof nach dem Hauptbahnhof Memel, b. von Clemmenhof nach Plicken, in einer Gesamtlänge von rund 50 Kilometer zu einem ungefähren Kostenbetrage von 1 600 000 Mark. Inzwischen hat der Kreis Memel eine Vereinigung dieser beiden Bahnstrecken mit der Memeler elektrischen Straßenbahn auf folgender Grundlage beschlossen: Das Aktienkapital soll vorbehaltlich etwaiger Ermäßigungen bei Revision der Kostenanschläge 2 800 000 Mk. in gleichberechtigten Aktien betragen. Hiervon will die Nordische Elektrizitäts- und Stahlwerke-Aktien-Gesellschaft in Danzig, welcher der Bau und Betrieb der gesamten Anlagen übertragen werden soll, 400 000 Mark übernehmen, außerdem sollen der Staat 1 200 000 Mark die Provinz und der Kreis je 600 000 Mk. übernehmen. Das „Mem. Dfb.“ bemerkt zu dem Beschluß des Provinzial-Landtages: „Es ist somit die Finanzierung des so hochbedeutsamen Unternehmens zur Herstellung der gegen 10 Kilometer langen elektrischen Bahn in Memel und Schmelz, des elektrischen Licht- und Kraftwerkes in Memel, sowie der gegen 50 Kilometer langen Kleinbahnen von Memel nach Plicken, Laugallen und Pößeiten gesichert.“ Ferner beschloß der ostpreußische Provinzial-Landtag, den Provinzialausschuß zu ermächtigen, auf Kündigung angestellte Provinzialbeamte auf Lebenszeit anzustellen, wenn die betreffenden Beamten eine zufriedenstellende Dienstzeit von mindestens 10 Jahren zurückgelegt haben und auch im übrigen keine Bedenken bestehen.

Lokales.

Thorn, 5. März.

— **Wohin gehören die Gärtner?** Die Frage, welchen wirtschaftlichen Körperschaften die Gärtner zur Vertretung ihrer Berufsinteressen zuzuteilen sei, harrt noch ihrer Lösung. Von der ursprünglichen Absicht, die Gärtnereien als eine Art landwirtschaftlicher Teilbetriebe den Landwirtschaftskammern anzugliedern, ist man mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Interessen, besonders bei den Kunst- und Handelsgärtnern, abgekommen. Die Handelskammern, denen sich namentlich in Mitteldeutschland die Gärtner anschließen wollten, trugen Bedenken, sie aufzunehmen. So tauchte der Plan auf, eigene Gartenbaukammern ins Leben zu rufen. Dies Projekt fand besonders bei den Gärtnereibesitzern in Berlin und Umgegend großen Anklang. Es wurde sogar eine dahingehende Eingabe an den Bundesrat abgesandt, doch dürfte auch dieser Plan wegen der hohen Kosten besonderer Kammern nicht zur Durchführung kommen. Jetzt bemühen sich nur allerorten die Gärtner, als Gewerbetreibende angesehen und den Handwerkskammern angeschlossen zu werden. Da die Hanwerkskammern ihrer Aufnahme nicht abgeneigt sind, bedarf es nur der Zustimmung der Regierung, um die Frage „Wohin gehören die Gärtner?“ endgiltig zu beantworten.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 4. März 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 769—777 Gr. 154 Mk.
inländ. bunt 766—772 Gr. 144—153 Mk.
inländ. rot 724 Gr. 144 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 696—742 Gr. 121 bis 126 Mk
transito grobkörnig 714 Gr. 92 Mk.
Gerste: inländ. große 686 Gr. 122 Mk.
transito große 627 Gr. 95 Mk.
Bohnen: transito Pferde- 116 Mk.
Hafer: inländ. 122—127 Mk.
Kleesaat: weiß 76—132 Mk.
Kleie: Weizen- 7,60—8,50 Mk., Roggen- 8,15 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: Ruhig Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 8,35 inkl. Sack Geld.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 4. März.

Weizen 148—153 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 120 bis 133 Mark.

Hamburg, 4. März. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27 1/4 Gd., per Mai 27 3/4 Gd., per September 28 3/4 Gd., per Dezember 29 1/4 Gd. Behauptet.

Magdeburg, 4. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker, 88 % ohne Sack 9,40—9,70. Nachprodukte 75 % ohne Sack 7,30—7,60. Stimmung: Stetig. — Brodraffinade I ohne Faß 29,82 1/2. Kristallzucker I mit Sack 29,57 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sack 29,57 1/2. Gemahlene Melis mit Sack 29,07 1/2. Stimmung: — Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per März 16,95 Gd., 17,05 Br., —,— bez., per April 16,95 Gd., 17,05 Br., —,— bez., pr. Mai 17,05 Gd., 17,10 Br., —,— bez., pr. August 17,40 Gd, 17,45 Br., —,—, per Oktober-Dezember 18,40 Gd., 18,45 Br., —,— bez. Schwächer.

Köln, 4. März. Rüböl loko 52,50, per Mai 50,50. Trübe.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 4. März. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 419 Rinder, 2129 Kälber, 879 Schafe, 11 498 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. — bis — M., 4. — bis — M. — Kälber. a) 76 bis 78 Mark, b) 68 bis 72 M., c) 54 bis 69 M., d) — bis — M. — Schafe. a) 68 bis 72 M., b) 62 bis 65 Mark, c) 54 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 53 bis — M., b) 50 bis 52 Mark. c) 47 bis 49 M., d) 50 bis 51 M., e) — bis — Mk.

Schwanengesang.

Skizze von O. Leede.

(Nachdruck verboten.)

Der große, in einem Meer von Licht strahlende Konzertsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, denn das kunstsinnige Publikum der Residenz wollte seinen Liebling, den genialen Geigenvirtuosen Weronsky noch einmal spielen hören, ehe er von dannen zog, um — wie die Blätter berichteten — im Süden Heilung von seinem schweren Lungenleiden zu suchen.

„Weronsky geht“. Das war das Thema, welches unter den Bekannten, die sich in der Schar der Konzertbesucher trafen, flüsternden Tones und in allen Variationen erörtert wurde, überall aber mischten sich in das egoistische Bedauern, den großen Künstler missen zu sollen, Aeußerungen herzlichster Anteilnahme an dem herben Geschick des noch jungen Mannes, den ein so tückisches Uebel in seinen Banden hielt.

* * *

Im Künstlerzimmer lehnte inzwischen derjenige, von dem man allenthalben sprach, müde in der Ecke eines kleinen Divans. Vor ihm stand sein Freund Walther Bergmann, ein junger Pianist, der die übrigen Nummern des Programms abwechselnd mit einer bekannten Konzertsängerin auszuführen hatte, und redete in seiner etwas polternden Manier nachdrücklich auf ihn ein.

„Ich wollte, das verwünschte Konzert läge erst hinter uns. Es ist wahrhaftig die höchste Zeit, daß Du endlich einmal ausspannst, amico mio, es konnte ja garnicht so weiter gehen. Du reibst Dich dabei ja einfach auf.“

Weronsky, auf dessen hageren Wangen zwei scharf abgegrenzte, hektisch rote Flecken brannten, schüttelte mit einem Versuch zu lächeln die schwarzen Locken.

„S' ist nicht so schlimm, mein guter Walther. Ich fühle mich nur heute gerad' ein wenig angegriffen.“

„Das ist's ja eben! Du mußtest schon viel eher aus diesem verteufelten Klima herauskommen“, entgegnete der andere. „Aber bis zur letzten Minute hast Du Dich dagegen gesträubt, als ob es nicht nach Kairo, sondern direkt in die Hölle gehen sollte.“

„Oder“, fuhr er fort, seinen Freund scharf ansehnend, „hielt Dich etwa jemand hier zurück?“

„Alter Junge“, er trat näher, und eine wehmutvolle Zärtlichkeit lag in seinen Worten, „hat vielleicht dein Herz Feuer gefangen?“

„Torheit!“ lächelte Weronsky, aber die jäh in sein Antlitz emporsteigende Röte strafte seine Worte Lügen.

„Na, na,“ sagte Bergman und kniff schelmisch ein Auge zu. „Warte mal, wer könnte denn das sein? Ungefähr kenne ich doch Deinen Geschmack.“

„Vielleicht die kleine Schlieben, oder Irma von Wegern, oder Gretchen Andersen? Ach nein, die ist ja bereits verlobt.“

Weronsky war bei dem letzten Namen zusammengezuckt, und eine fahle Blässe breitete sich über sein Gesicht.

„Gretchen Andersen?“ Seine Stimme klang heiser, und rasselnd stiegen die Atemzüge aus der wunden Brust empor.

Der junge Pianist, der damit beschäftigt war, einen Manschettenknopf, der sich abgelöst hatte, wieder zu befestigen, bemerkte nichts von der Veränderung, die mit seinem Freunde vorging.

„Ja, gewiß“, bestätigte er arglos, „heimlich verlobt mit dem Dr. Helmolt. Ich weiß es von ihrem kleinen Bruder, dem ich Klavierstunden gebe. Ich habe übrigens vorhin schon gesehen, sie sitzt mit ihrem Bräutigam in der dritten Reihe links.“

„Aber um Gotteswillen, was ist dir,“ rief er aufblickend und den verzweifelten Ausdruck gewahrend, der sich in dem erdfahlen Antlitz des Geigenkünstlers malte.

„Nichts, nichts“, beschwichtigte ihn dieser, „nur ein kleiner Schwächeanfall, der gleich wieder vorüber ist.

In diesem Moment trat die Sängerin ein und machte dem Gespräch der Freunde ein Ende. Bald darauf nahm auch das Konzert seinen Anfang und Walter Bergmann, der das Programm mit einer Klavirpièce eröffnete, begab sich aufs Podium, doch ihm wie der nach ihm auftretenden Sängerin wurde nur ein sogenannter Achtungsapplaus zu teil, das Publikum sparte sich die stärkeren Beifallsäußerungen für seinen Liebling Weronsky auf.

Ein Jubelsturm durchbrauste den Saal, als der erwartete Künstler endlich erschien. Das Klatschen wollte kein Ende nehmen — man raste. Immer neue Kränze und Blumenkörbe schleppten die Saaldiener herbei, um sie dem Gefeierten zu Füßen zu legen, und bei jeder neuen Ehrung wuchs der Beifall orkanartig an.

Weronsky, in dessen bleichem Antlitz sich kein Zug dankbarer Freude über eine derartig von Herzen kommende Ovation malte, verneigte sich mehrmals und legte dann das Instrument ans Kinn.

Sofort trat Totenstille ein, und einschmeichelnd zogen die Tonwellen, die er mit kunstgeübter Hand seiner kostbaren Amati zu entlocken wußte, durch den Saal.

„So hat Weronsky noch nie gespielt!“ ging es flüsternd von Mund zu Mund. Das Publikum befand sich wie in einem Zauberbann.

Eine wilde zigeunerhafte Melodie schloß das Stück ab und tosender Beifall umbrauste den gottbegnadeten Künstler.

Eine kurze Verbeugung, dann schob Weronsky das Notenblatt beiseite, trat etwas vor und setzte den Bogen an.

„Ah, er phantasiert“, hauchten sich seine Verehrer zu.

Ja, er phantasierte! Dem herrlichen Instrument entquollen Töne von süßer Zartheit und Innigkeit, die dunklen träumerischen Augen des Spielers aber glitten über die Geige hinweg und hefteten sich auf ein liebliches Mädchenantlitz, dicht vor ihm in der dritten Reihe, das in unverhohlener Bewunderung zu ihm emporgerichtet war.

Weicher und weicher wurde die Melodie, wie sehnsuchtsvolles Schluchzen tönte es aus den Saiten und in rührenden Klängen erzählte die Geige eine Geschichte, alltäglich zwar, — doch ewig neu. Ein zartes Pianissimo veranschaulichte das Aufkeimen junger Liebe im Herzen des Einsamen, ein paar volle jubelnde Akkorde schilderten das plötzliche Sichderselbenbewußtwerden, und wie helle Sonnenstrahlen fielen die hohen, glockenreinen Töne in die Herzen der Hörer. Nun folgte ein wunderbar duftiges Liebeslied von bestrickender Poesie. Doch was war das! Ein paar Doppelgriffe, dann einige grelle Dissonanzen, — der Bogen ruhte für wenige Sekunden, — dann aber klang es in vollen schmelzenden Tönen aus dem Instrument hervor, wie eine düstere Totenklage, eine Klage um das verlorene Lieb. Gleich einem Hauch verhallte der letzte Ton, die Geige glitt polternd zu Boden, ein Zittern durchlief den Körper des Künstlers und lautlos, wie vom Blitz getroffen, sank seine hagere Gestalt zusammen, während ein dicker Blutstrom dem Munde entquoll.

Eine furchtbare Panik entstand.

Dr. Helmolt sprang sofort auf das Podium, um dem reglos Daliegenden seine ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen, doch schon nach wenigen Minuten erhob er sich wieder.

„Ein Blutsturz,“ sagte er zu den Umstehenden. „Unser großer Weronsky hat ausgelitten.“ — —

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 55. Freitag, den 6. März. 1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(21. Fortsetzung.)

„Wladimir!“ rief Nahida aus, „Gott schickt dich uns zu Hilfe. Wir haben in der Einöde den Weg verfehlt. Durch welchen glücklichen Zufall treffen wir dich hier?“

„Ich erwähnte schon vorhin, daß wir eine Expedition gegen die Tungusen vorhätten, die uns in der Nacht die Felle stehlen. Der Inspektor hat uns erlaubt, uns heute in den Hinterhalt zu legen.“

„Das war Gottes Finger!“ sagte sie, indem sie dem Oberst einen strengen Blick zuwarf.

„Wie konnten Sie sich aber auch verirren?“ fragte einer der Verbannten. „Sie reisen doch nach Irkutsk?“

„Jawohl.“

„Dann brauchten Sie nur am Rande des Waldes und dann am Ufer des Baches entlang zu fahren. Bis zur Poststation ist es von hier nicht weiter als fünf Werst. Der Postillon war wohl betrunken — oder auch bestochen, denn sonst könnte er den Weg nicht verfehlen.“

Nahida war entschlossen, bis zu Ende zu schweigen. Sie sagte deshalb nur:

„Ich muß durchaus schnell weiter. Können Sie mir vielleicht den Weg zur Poststation zeigen? Die Pferde können ohne große Anstrengung diese fünf Werst noch machen. Herr Oberst, Sie gestatten wohl, daß mein Mann mit einem seiner Kameraden mich begleitet?“

„Aber —“ versuchte Palkin einzuwerfen.

„Sie gestatten es gewiß?“ sprach sie, indem sie ihm in die Augen schaute. „Mein Mann kann ja mit einem Postschlitten zur Kolonie zurückkehren. Herr Oberst, das können Sie ja verantworten.“

Palkin sah ein, daß er sich nicht weigern durfte. Zähneknirschend sprach er nur die Worte:

„Wie Sie befehlen.“

Sie schickte einen der Verbannten hinaus und ließ im Namen des Gendarmen dem Postillon sagen, er solle nicht ausspannen. Palkin fühlte sich überwunden und gab zu allem seine Einwilligung. Eine Viertelstunde später nahmen Palkin, Nahida, Wladimir und noch ein Verbannter zusammen in der Kutsche Platz. Nahida versuchte es, dem Gendarmen gegenüber ihr früheres Benehmen zu beobachten, um ihren Mann zu schonen, sie war jedoch durch die eben erst durchgemachte Aufregung und Angst so erschöpft, daß sie sich in den Wagen zurücklehnte, indem sie sagte:

„Ich fühle mich sehr angegriffen, gestatten Sie mir, etwas zu schlummern.“

Sie lehnte sich auf die weichen Kissen zurück und schien ruhig zu schlafen. Palkin seinerseits schwieg hartnäckig die ganzen fünf Werst, die sie zusammen zu fahren hatten. Um drei Uhr früh ward vor der Poststation Halt gemacht: sie hatten nunmehr die breite Landstraße vor sich, die sie in dem Schnee deutlich erkennen konnten. Jede Gefahr war vorüber. Nahida nahm von ihrem Manne recht innig Abschied; Pferde und Postillon wurden gewechselt und neben der Gräfin nahm wiederum der finstere Gendarm Platz.

Ein weißer Nebel verbarg etwas die aufgehende Sonne, die hinter dieser Hülle wie ein blasses und wässeriges Meteor aussah. Der Himmel nahm verschiedene Schattierungen an, er glänzte scharlachrot, gold- und schließlich silberfarben; die Farben des Regenbogens spiegelten sich in den mikroskopischen Krystallen wieder, die beim Fallen des Nebels auf den Boden herabsanken. Das Bett der gefrorenen Angara, das Tal, der Tannenwald, ein Teil der in der Ferne sichtbar werdenden Berge war in den dichten Nebel gehüllt, der über der Einöde lagerte.

Am Fuße jener Berge ragten die Mauern von Irkutsk empor.

Nahidas Equipage fuhr bereits zum Flusse hinab, und das Auge unterschied deutlich eine Kuppel und Türme, die über einem Walde von Fichten und Lärchenbäumen hervorragten. Es war das Georgskloster, das, an der Angara liegend, einige Werst von der Stadt entfernt ist.

Nahida betrachtete aufmerksam die Landschaft, und das Glück, welches sie empfand, da sie sich dem Ziele ihrer Reise näherte, verwischte in ihrem Gedächtnisse die Erinnerung an die zahlreichen Gefahren und Unannehmlichkeiten. Seit ihrer Abfahrt von der Poststation hatte Palkin nicht ein einziges Mal den Mund aufgetan; sein düsteres Aussehen wurde noch finsterer und abstoßender; in seinen Pelz gehüllt, hatte er sich von seiner Begleiterin abgewendet und schien die sonderbaren Blumen zu betrachten, die sein Atem auf dem geschlossenen Fenster bildete.

Der Schlitten fuhr an den Mauern des alten Klosters vorüber, und Irkutsk, auf zahlreichen Hügeln erbaut, zeigte sich den Blicken der Reisenden in seinem ganzen Glanze.

Palkin faßte schnell einen Entschluß. Er wandte sich lebhaft an Nahida:

„Frau Gräfin, haben Sie die Güte, mir zu verzeihen, daß ich mich einen Augenblick vergessen habe; es war ein vorübergehender Anfall von Wahnsinn; ich wußte selber nicht, was ich tat oder sprach.“

Nahida zitterte, und in dem Blicke, mit welchem sie dem Obersten antwortete, lag so viel Verachtung, daß er unwillkürlich seine Augen niederschlug.

„Gnädige Frau,“ fuhr er trotzdem in sehr unterwürfigem Tone fort, „ich will mich nicht entschuldigen; ich weiß, wie sehr ich Ihren Zorn und Ihre Verachtung verdiene, ich will Ihnen nur meine aufrichtige Reue kundtun. Ich weiß nicht, ob die Kälte oder der Branntwein, den ich bei dem Inspektor getrunken habe, mich wirr gemacht hat. Ich hatte offenbar meine Besinnung verloren. Ich will Ihnen dienen und durch die Aufopferung meines ganzen Lebens den Augenblick sühnen, in dem so erniedrigender Wahnsinn mich ergriff.“

Die Stimme des Obersten wurde immer demütiger und überzeugender. Nahida wußte sehr wohl, wie sehr sie seiner Vermittelung bedurfte, um Wladimirs Unschuld

darzutun. Sie war jedoch in ihrer Frauenehre sowie in ihrer Denkungsart als hochgestellte Dame so sehr beleidigt, daß sie nicht sofort imstande war, Palkin eine Antwort zu erteilen, wie es ihr die Vorsicht diktierte.

„Mag es so sein,“ sprach sie in strengem Tone. „Wir wollen zusehen. Ich bin gegenwärtig genötigt, Ihre Gefälligkeit hinzunehmen. Ich bitte Sie jedoch, soweit sich das tun läßt, mit mir garnicht zu sprechen. Sie haben mich zu sehr beleidigt, als daß ich Ihnen so leicht verzeihen könnte.“

Er verneigte sich.

„Ihr Wille, gnädige Frau, ist mir stets Befehl. Ich werde nichts mehr sagen, solange Sie mich nicht anzureden die Güte haben werden.“

Diese Unterwürfigkeit entwaffnete Nahida.

Der Schlitten langte nunmehr an den Mauern von Irkutsk an.

„Ich möchte Ihnen noch einen Rat erteilen, gnädige Frau,“ sprach Palkin. „Sobald Sie beim Gouverneur Audienz erhalten, verlieren Sie keinen Augenblick, nicht einmal eine Minute und kehren Sie schleunigst zu Ihrem Gemahl zurück. Ich werde zwar einen Gendarm nach der Kolonie vorausschicken, wiederhole aber trotzdem: verlieren Sie keine Sekunde, um mit ihm wieder zusammenzutreffen.“

„Das war stets meine Absicht.“

Das Gespräch wurde wiederum abgebrochen, und fünf Miniten darauf hielt die Equipage vor dem Palais Kusnjezoff, in welchem der Gouverneur von Ostsibirien wohnte.

* * *

Sobald Wladimir in der Kolonie anlangte, zeigte er dem Inspektor einige Zeilen vor, durch welche Palkin sein längeres Fortbleiben entschuldigte. Der Beamte empfing ihn höflich, aber kühl, und ließ ihn nach Hause gehen. Dort traf Wladimir den Doktor Haas, der auf einem Haufen Fellen fest schlief. Wladimir fühlte gleichfalls eine große Müdigkeit; er war sich deshalb auf seine Pritsche und war bald in einen tiefen Schlaf versunken.

Es war schon Abend geworden, als ihn ein plötzlicher Lärm aufweckte. Er schlug die Augen auf und sah seine Stube voller Kosaken; zu Füßen der Pritsche stand der Doktor mit einer Axt in der Hand und drohte den Angreifern.

„Solange ich lebe, soll ihm kein Haar vom Haupte fallen,“ rief der Doktor.

„Ergreift ihn,“ schrie das Weib des Inspektors, „bindet ihn sofort und zählt ihm fünfhundert Hiebe auf. Und was diesen Meuterer betrifft,“ fügte sie hinzu, indem sie auf den Doktor wies, „so schlagt ihn tot, weil er der Gewalt des Zaren ganz offen Widerstand entgegenbringt.“

Die Kosaken wollten eben vordringen, als die Tür plötzlich aufgerissen ward und der Inspektor bleich und außer Atem hereinstürzte.

„Halt!“ rief er. „In diesem Augenblicke ist der Befehl gekommen, daß der Ansiedler Wladimir sich sofort nach Irkutsk zu verfügen habe.“

Hierauf verneigte er sich tief vor Wladimir und dem Doktor. „Verzeihen Sie, meine Herren; entschuldigen Sie namentlich meine Frau, die an momentanem Irrsinn leidet.“

„Und du gleichfalls,“ schrie Karoline.

„Zum Henker, sei still!“ flüsterte der Inspektor seiner Frau ins Ohr. „Ich schwöre dir, daß du später Gelegenheit haben wirst, dich zu rächen. Sei heute nur still! Herr Wladimir,“ fuhr er laut fort, „nehmen Sie Ihre Sachen zusammen. Der Gouverneur gestattet Ihnen, anderswohin zu ziehen.“

Achtzehntes Kapitel.

Zwei Monate waren verflossen, seitdem Lanin, dank der Hingabe und Geistesgegenwart Nahidas, der Rache des Weibes des Inspektors entgangen war. Diese beiden Monate waren ruhig und ohne bedeutendere Ereignisse vergangen.

Nahida hatte eines der schönsten Häuser in Irkutsk gemietet und wohnte daselbst mit Dr. Haas, Akulinen und Helenen. Weil das Gesetz Wladimir nicht gestattete, in der Stadt selbst zu wohnen, bezeichnete man ihm als Wohnort ein im Kreise Irkutsk und nahe bei der Hauptstadt gelegenes Dörfchen. Er brachte jedoch ganze Tage bei seiner Gemahlin zu, weil der Gouverneur, ein humaner und milder Mann, zu dieser Uebertretung einer allgemeinen Bestimmung ein Auge zudrückte. Besonders veranlaßte ihn hierzu seine Bewunderung Nahida gegenüber, deren Hingabe auf ihn einen so tiefen Eindruck machte, daß er bald einer der wärmsten Verteidiger und Beschützer des edlen Weibes wurde.

Palkin wohnte gleichfalls in der Hauptstadt und hatte Popoff zu seinem Sekretär ernannt. Der Gendarm ließ dem früheren Beamten im Ministerium des Innern nicht die geringste Freiheit. Seit jenem seligen Tage, an dem er ihm gestattete, seine Mutter und Verlobte zu begleiten, hatte Popoff dieselben nicht ein einziges Mal offenkundig sehen können.

„Ich erspare Ihnen gern die Qualen, in den Bergwerken von Nertschinsk zu arbeiten,“ erklärte ihm Palkin wiederholt, „ich verwende Sie gern in meinem Bureau, weil Sie ein williger und umsichtiger Arbeiter zu sein scheinen. Ich kann Ihnen jedoch unmöglich die Freiheit schenken. Die geringste Unvorsichtigkeit müßten Sie schwer büßen, und ich selber setze mich der Gefahr aus, eine tüchtige Nase zu bekommen, weil ich Sie hier behalten und dadurch meine Befugnisse überschritten habe.“

Popoff war mit allem zufrieden, weil er hoffte, es würden noch einmal bessere Zeiten kommen; er lebte im Hause des Gendarmen, ohne dasselbe jemals zu verlassen. Er war jedoch nicht vollständig unglücklich, weil ihn Helene hin und wieder im geheimen besuchte. Palkin gab sich den Anschein, als wüßte er von diesen Zusammenkünften nichts, und tat dies gewiß nicht ohne Absicht.

Der Gendarm hielt dem Inspektor gegenüber Wort. Derselbe erhielt in kurzer Zeit die Stelle eines Gendarmeriehauptmanns in Irkutsk und mietete sonderbarer Weise eine Wohnung in der Nähe derjenigen Nahidas.

Der März näherte sich seinem Ende, ohne daß die Kälte nachließ. Es waren ungefähr 45 Grad unter Null, und wie ein Leichentuch umhüllte ein weißer Nebel die Stadt. Palkin hatte soeben die Briefe und Depeschen aus Europa in Empfang genommen, die der Petersburger Kourier überbracht hatte. Vor ihm stand Popoff und erwartete seine Befehle.

„Der Chef der Gendarmerie hat den Brief erhalten, in welchem ich ihm anzeigte, daß ich mein Amt übernommen. Der General-Gouverneur hat seinerseits gewiß Depeschen von Schelm bekommen, weil der Gouverneur von Kasan Zeit genug gehabt hat, an den Herrn Abteilungschef Bericht zu erstatten. Ich will wetten, daß ich heute im Palais Kusnjezoff wie ein Hund empfangen werde. Schelms Streiche können mich nicht direkt treffen, weil er streng genommen nicht mein Vorgesetzter ist; er muß sich darauf beschränken, im geheimen gegen mich zu wühlen. Ich darf aber keine Zeit verlieren. Die Eingabe des Grafen Lanin habe ich bisher noch nicht abgeschickt, weil ich immer noch auf Sie rechne. Seien Sie nun mir gegenüber noch einmal aufrichtig; Sie haben mir zu verstehen gegeben, daß Sie noch im Besitze von Beweismitteln gegen Schelm seien.“

Popoff hatte allmählich sein Mißtrauen gegen den Oberst verloren, seitdem er in seinem Hause wohnte und von ihm gut behandelt wurde. Er wollte sich jedoch seinen Händen nicht mit einem Male ganz anvertrauen.

„Verzeihen Sie mir, Herr Oberst, Sie können dabei Ihre eigenen Absichten verfolgen; wenn ich aber die Beweismittel herausgebe, die ich besitze . . .“

„Sie gestehen also ein, daß Sie diese Beweismittel bei sich haben?“ rief Palkin aus.

Popoff biß sich in die Lippe. Er war jedoch schon zu weit gegangen, als daß er sich hätte zurückziehen können; so wollte er denn die Bedeutung seines Geständnisses wenigstens abschwächen.

„Ich zweifle daran, ob diese Beweismittel von großer Bedeutung sind. Ich habe mir zwar gegen meinen früheren Chef eine Waffe aufbewahrt, ich kenne Sie aber viel zu gut, als daß ich mich jemals auf Sie verlassen könnte,“ bemerkte er in entschiedenem Ton. „Ich halte Sie persönlich, Herr Oberst, für einen ehrlichen Mann, verzeihen Sie meine Offenheit, — die Gendarmerie hat aber überhaupt gewisse Verpflichtungen.“

„Wo soll das hinaus?"

„Ich will damit sagen, daß ich die Waffe, welche ich besitze, keinem andern als nur dem Grafen oder der Gräfin Lanin übergeben kann! Da es mir nun nicht gestattet ist, mit ihnen zusammenzukommen —"

„Weshalb haben Sie das denn nicht früher gesagt? Lanin ist nicht so mißtrauisch wie Sie. Ich will Ihnen aber gern erlauben, ihn zu besuchen. Gehen Sie zu Lanin und überreichen Sie ihm Ihre Beweismittel. Sagen Sie ihm nur ausdrücklich, daß ich ihrer bedarf."

„Natürlich. Sobald es der Graf gestattet, bekommen Sie gegen Schelm sofort eine mächtige Waffe in die Hand, die bis jetzt in meinem Besitze ist."

„Wie? Sie hätten dieses Beweisstück bei sich? Hier?" rief der Gendarm.

Popoff bemerkte zu spät, daß er zum zweiten Male offenbar zu viel gesagt.

„Nein, nein," stotterte er verwirrt, „ich wollte nur sagen, daß ich weiß, wo sich dasselbe befindet."

„Nun meinetwegen. Lanin hält sich niemals in der ihm angewiesenen Wohnung auf, das heißt in der letzten Hütte des Dörfchens Pokrowa, dicht am Weichbilde von Irkutsk. Sie können am Sonntage dorthin gehen, weil dann die städtische Polizei nicht so aufmerksam ist. Ihre Verlobte wird Sie gewiß noch vor Sonntag besuchen. Ich werde die Gräfin davon in Kenntnis setzen, damit sie ihrem Manne sagt, wo Sie ihn erwarten. Man darf Sie durchaus nicht das Haus der Gräfin selber betreten sehen; um jegliche Vorsicht zu bewahren, weise ich Ihnen als Ort einer geheimen Zusammenkunft die Hütte eines Ansiedlers an." (Fortsetzung folgt.)



Der Achtzehnender.

Eine Thüringer Jägergeschichte von W. v. Trotha.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist schon 3 Uhr, Herr Oberförster." Mit diesen Worten weckte der Jagdgehilfe seinen Herrn.

„Hm ja, schon gut, Kerner; sorgt nur für einen guten Kaffee, ich bin in einer halben Stunde marschfertig. Habt Ihr noch was vom roten Jochem drüben aus dem Drambachtal gehört?"

„Ja und nein, Herr Oberförster. Er ist gestern Abend mit seinem großen Schweißhunde an der Holzhäusermühle gesehen worden."

„Sooo? Also macht alles fertig!"

In kurzer Zeit saß der Oberförster an dem einfachen Holztische im Zimmer seines Gehilfen und schlürfte den heißen thüringischen Nationaltrank, den Kaffee.

Oberförster von Hansen war erst seit einigen Monaten in diese Stellung aufgerückt und nach Thüringen in eines der schönsten Reviere versetzt worden, in dem Hirsche Standwild sind, deren alljährlich eine größere Zahl abgeschossen werden kann.

Der dort regierende Fürst schießt selbst mehrere starke Tiere ab, hat aber auch stets hohe und höchste Gäste während der Brunstzeit zum Besuch, für die einige kapitale Hirsche aufbewahrt werden müssen.

Durch das zerklüftete und schwer zugängliche Waldland ist es natürlich, daß die Aufsicht eine überaus schwere ist. Nicht selten hallten daher Tal und Hügel wieder von dem Knall der Wildererbüchsen.

Sehr selten gelang es den Forstbeamten, einen solchen Nichtsnutz festzunehmen, und dennoch fanden sie stets dieselben Leute auf der Spur des Wildes. Es übt eben die Jagd einen eigenen Reiz auf den Menschen aus, und unternehmende Naturen, wie es die Wilderer sind, schrecken vor keiner Gefahr zurück. Die Jagd ist nun einmal ihre Passion, und diejenigen, die mit der Büchse unter dem Rocke verborgen einem Kapitalhirsch nachstellen, sind nicht in einem Atem mit den Wilderern zu nennen, die es sich zum Beruf gemacht haben, das erbeutete Wild, sei es nun geschossen oder in der Schlinge gefangen, auf den Markt zu bringen. Diese letzte Sorte Kreaturen ist meist feiger Natur und treibt ihr Handwerk nicht mit der Hingabe ihres ganzen Ichs, sie ist auch meist dem Jäger oder Förster nicht so gefährlich, wie der passionierte Wilddieb, als Jäger.

Der rote Jochem hingegen, von dem man wußte, daß er ein leidenschaftlicher Jäger und sicherer Kugelschütze war, nur daß man ihn nie auf frischer Tat ertappen konnte, er schreckte vor keiner Gefahr zurück und ihm kam es nicht darauf an, die Büchse ruhig auf die Brust seines Verfolgers anzuschlagen und denselben niederzuschießen.

Als er neulich im Wirtshaus saß, da trat so ganz von ungefähr einer der Forstläufer ein. Er setzte sich an den Nebentisch und forderte seinen Schoppen. Es dauerte auch nicht lange und so saßen um ihn einige Leute, die sich nach diesem und jenem erkundigten.

Friedrich, so hieß der Forstmann, erzählte diese und jene Schnurre aus dem Jägerleben. Bald kam er auch auf St. Hubertus zu sprechen.

„No an dem Tag jagd Ihr ja meest hier in unserer Gegend," meinte ein dicker Mühlenbesitzer.

„Hm ja. In diesem Jahr wird's nischt damit," gab der Forstbeamte, den Rauch seiner kurzen Jagdpfeife von sich blasend, zurück. „Wir treiben dies Jahr drüben im Wilhelmtalschen."

„So, schade!" brummte ein Bauer, der sonst stets als Treiber mitgegangen war.

Der Forstläufer Friedrich warf unter seinen buschigen Augenbrauen einen lauernden Blick zu dem am anderen Tisch sitzenden roten Jochem, der bei der Nachricht kaum eine freudige Bewegung hatte unterdrücken können, hinüber. Er zahlte und schlürfte mit seinen Holzpantinen, ein „guten Abend och!" wünschend, hinaus.

Niemand hatte weiter darauf geachtet.

Friedrich ging auch bald. Er hatte erreicht, was er wollte und sollte. Der rote Jochem war sicher gemacht. —

„Mutter, das gibt 'nen herrlichen Hubertus," kam der sich die Hände reibende Jochem heim. „Die Forstleute sind alle am Hubertustage drüben im Wilhelmtalschen. Der Forstläufer Friedrich hat's eben laut genug drüben im Wirtshaus ausposaunt."

„Mann, Mann, du wirst dich und uns doch noch alle einmal ins Verderben bringen mit deiner Leidenschaft!"

„Sei ruhig, mein braves Weib, es ist das letztemal, daß ich auf die Pirsch gehe, aber den Achtzehnender droben vom Rennstieg an der Göttereiche, den muß ich noch erst haben, dann magst du mir's immerhin verbieten. Ich geb' dir mein Wort, nur den noch, dann lasse ich's!"

„Willem, Willem, mir bangt so davor, mir ahnt Schlimmes!"

„Weißt du denn, Weib, was es heißt, so mit der Büchse im Arm den Spuren folgen, den Gefahren zu trotzen und das Gefühl zu haben, so 'nem „Großen" ein gehöriges Schnippchen geschlagen zu haben? Nein Grete, schlecht bin ich nicht, aber die Passion, ah, die Passion!" und damit umarmte er sein junges, schönes Weib und drückte ihr einen Kuß auf ihren roten, schwellenden Mund. „Also 's ist 's letztemal, mein Wort drauf!"

Gegen zwei Uhr morgens am St. Hubertustage brach er auf, nur begleitet von seinem treuen Harras, einem mächtigen Schweißhunde, den ihm sein Bruder vor drei Jahren nach dessen Rückkehr aus Texas als junges Tier mitgebracht hatte.

Langsam und keuchend stieg Jochem den steilen Abhang bis zu der Schneuse hinan, die zu der einsamen Eiche führte. Diese stand mehrere hundert Schritt abseits vom Rennstieg und war teilweise von dichtem Unterholz und Haderwald umgeben. Hier stand der einsame alte Herr meist; es war ein ausgestoßener, vergrämter alter Kerl, aber ein Geweih hatte der, wie keiner im Reinhardsbrunnerforst und -Waldgebirge.

Jochem war am Forsthause vorbeigeschlichen. Nichts hatte sich drinnen gerührt. Die waren ja alle weit fort, wie Friedrich, der Einfaltspinsel, es großpratschig vor drei Tagen gesagt hatte; also ruhig weiter, philosophierte Jochem bei sich. — (Schluß folgt.)





Du möchtest die Menschheit glücklich machen?
Man wird dich steinigen oder verlachen;
Doch ein herrliches Ziel hast du schon errungen,
Wenn dir das Glücklichmachen bei einigen gelungen.



Die Benutzung gebrauchter Korke.

Unsern lieben Hausfrauen möchten wir nachfolgenden praktischen Wink zur Beachtung geben. Viele tausend Korke werden täglich als nutzlos mit dem Kehricht weggeworfen und doch ist Kork ein sehr kostbares und in vieler Beziehung praktisch zu verwendendes Material. Kork eignet sich zunächst sehr gut zur Füllung von Kopfkissen und Matratzen. Er nimmt keine Nässe an, kann daher nie verfaulen, ist dabei elastisch und von großer Haltbarkeit. Unsere Kopfkissen haben den Nachteil, daß die Federn, welche um den ganzen Kopf sich herumlegen, denselben sehr erhitzen und Blutandrang nach dem Gehirn herbeiführen, was besonders bei fieberhaften Krankheiten von großem Nachteil ist. Ein kleines, leichtes Korkkissen, welches, falls es zu hart erscheint, mit einer zusammengelegten Serviette bedeckt werden kann, beseitigt diesen Uebelstand. Der Kopf kann nicht mehr tief einsinken und liegt auf der Korkfüllung kühl und frei. Letztere wird in der Weise bereitet, daß die Korke mit scharfen Messern in linsengroße, flache Stückchen geschnitten werden. In derselben Weise können auch Matratzen damit gefüllt werden.

Bekannt ist die Anwendung des Korks zu Schwimmgürteln u. s. w. Diesen leider ziemlich kostspieligen Apparate kann man auf sehr billige Weise aus Korkpfropfen herstellen. Man zerschneidet die Korke je nach der Größe in zwei bis drei gleiche runde Scheiben. Diese werden nun einzeln auf ein Hemd aufgenäht in der Weise, daß eine Scheibe der andern und eine Reihe der andern anliegt. Auf diese Weise wird das ganze Hemd mit Ausnahme der Aermel mit Korkscheiben versehen. Das fortwährende Tragen eines solchen Hemdes würde sich für alle Schiffsbewohner (Matrosen, Auswanderer u. s. w.) empfehlen, könnte aber auch allen Landbewohnern von Nutzen sein, welche Partien auf Flußdampfern oder Kähnen machen. Die Wirkung der Korkhemden läßt sich noch bedeutend verschärfer durch Einnähen von Korkscheiben in das Westen- und Rockfutter.

Die Korkscheiben bilden, in derselben Weise benutzt, aber zugleich einen sehr guten Panzer und Schutzapparat für den Körper, was besonders für den Soldaten im Felde von großer Wichtigkeit ist. Ein Korkhemde würde oft die Brust, den Rücken und den Leib vor Verwundung schützen, wenn auch nicht gegen jede kräftige Vollkugel, so doch gegen matt anschlagende Kugeln. Noch sicherer aber ist ihre Wirkung gegen Stich- und Hiebwaffen und sollte daher jede Mutter ihrem zum Kampfe ausrückenden Sohne als Talisman ein solches Korkhemd mitgeben.

Der Kork eignet sich ferner ausgezeichnet als Bedeckung für Dielen, weil er den Fußboden warm hält und vor Nässe schützt. Die sehr teuren Korkteppiche könnte man nun sehr billig herstellen lassen, indem man bei gewöhnlichen Teppichen und Stubendecken an die untere Fläche die oben erwähnten Korkscheiben annähen läßt, nachdem man sie vielleicht noch durch vier Schnitte an den Seiten in regelrechte Quadrate umgewandelt hat.

Zu bemerken ist aber besonders, daß zur Bereitung aller der erwähnten Korksachen keine große Kunstfertigkeit gehört, sondern daß jede arme Frau, die nur das Nähen versteht, sowohl Korkhemden als Korkstoff mit Leichtigkeit anfertigen kann und daß das Zerkleinern der Korke zur Füllmasse von Betten sogar von Kindern besorgt werden könnte.

Möchten daher die Frauenvereine, welche ja durch ihren Wohltätigkeitssinn so segensreich wirken, diese Sache prüfen und wenn einige der angeführten Ideen sich praktisch verwerten lassen, Sammelstellen für gebrauchte Korke errichten und die gewiß in großen Mengen eingehenden Korke, welche ja bis jetzt als völlig nutzlos weggeworfen wurden, an die armen Witwen, die durch Strohflechten sich kaum vor dem Hungertode schützen können, verteilen, ihnen Muster von Korkpräparaten zustellen und Bestellungen zukommen lassen.



Küche und Keller.

Schwedenklöße.
In 1 Liter (oder nach Bedarf) kochendes, schwach gesalzenes Wasser rührt man auf der heißen Platte soviel Weizenmehl, bis man einen glatten Brei erhält, der sich vom Gefäß ablöst, worauf man ihn zum Erkalten in eine Schüssel bringt. Dann sticht man mit dem Löffel Klöße von beliebiger Größe ab und bäckt sie in heißem Schmalz oder in Butter von allen Seiten schön hellbraun. Man kann sie auch sofort nach dem Backen noch mit in wenig Milch zerquirlten Eiern übergießen und noch 5 Minuten lang ins heiße Ofenrohr stellen, bis die Eier halb fest geworden sind.



Hammelkeule nach Wildpretart.
Eine mürbe, von Haut und Fett befreite Keule wird geklopft und 24 Stunden in saure Milch gelegt. Dann trocknet man sie ab, reibt sie mit Salz ein, legt sie in einen ovalen Braisekessel auf Speckscheiben, gibt etwas Wurzelwerk, Zwiebeln, Gewürz, Citronenschale und einige getrocknete Pilze hinzu, gießt so viel Bouillon zu, daß sie dreiviertel davon bedeckt ist und dämpft sie unter öfterem Begießen völlig weich. Dann nimmt man den Deckel ab, setzt die Keule hoch und bräunt sie durch fortgesetztes Uebergießen mit fettem saurem Rahm, wozu man beiläufig ½ Liter verbraucht. Die Sauce wird durchgeseiht, der Bratenfond mit etwas heißem Wasser losgekocht und mit der Keule aufgegeben.

Praktischer Ratgeber.

Leim für Spalten und Risse.
Sollen Spalten oder Risse mit einer leimartigen Masse ausgefüllt werden, so muß diese teigartig sein. Zu diesem Zweck pflegt man Leimlösungen mit Kreide, Ziegelmehl, Gips, Sägespänen und dergleichen zu versetzen. Aus solchen Massen findet man auch öfter Verzierungen oder kleine Figuren gefertigt.



Verbogene Hornmesser gerade zu biegen.
Krumme Hornmesser oder -Löffel, welche beim Reinigen in zu heißem Wasser sich verzogen haben, legt man ungefähr eine Stunde lang in warmes Wasser, sie werden dann so geschmeidig, daß sie sich leicht gerade biegen lassen.



Kleine Winke.

Unhöflichkeit anderer berechtigt uns nicht, in denselben Fehler zu verfallen.

*

Ist ein Besuch beendet, so läßt man den Stuhl da stehen, wo man ihn innegehabt hat.

*

Beim Grüßen hat man den Betreffenden anzublicken.

*

Höflichkeit gegen Untergebene ist das beste Zeichen von wirklicher Ueberlegenheit.

*

Geht man mit Freunden und diese begrüßen eine uns unbekannte Person, so erfordert es die Höflichkeit, daß auch wir grüßen.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.